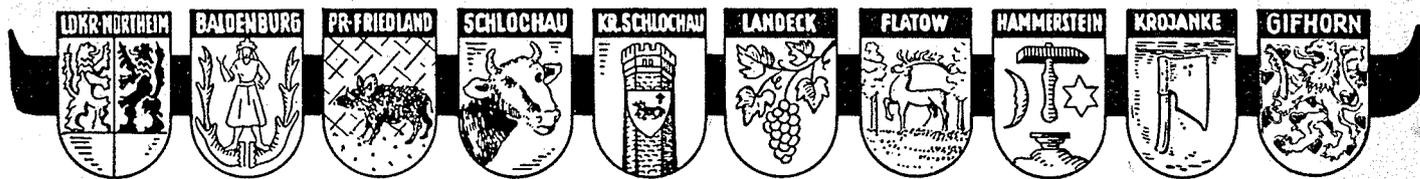


# Neues Schlochauer-Flatower Kreisblatt



8. Jahrgang

Bonn, am 20. Februar 1960

Z 5277 E

Nummer 2 (86)

## Vor 40 Jahren begann es

von M. Teske

Am 10. Januar 1920 trat der Versailler Friedensvertrag in Kraft. Er war ein Werk des Unrechts und der Gewalt. Deutschland durfte sich an den mündlichen Verhandlungen nicht beteiligen und hatte nur die Möglichkeit, schriftliche Gegenäußerungen abzugeben. — Die Deutsche Nationalversammlung, die in Weimar tagte, weigerte sich, dem Vertrag zuzustimmen. Durch ein kurzbetristetes Ultimatum wurde sie jedoch gezwungen, ihn am 22. Juni 1919 anzunehmen. Die Unterzeichnung des Vertrages erfolgte am 28. Juni 1919 im Spiegelsaal des Schlosses zu Versailles, in demselben Saale, in dem am 18. Januar 1871 Otto von Bismarck das 2. Deutsche Kaiserreich proklamiert hatte.

Der amerikanische Präsident W. Wilson hatte im Hinblick auf die Beendigung des Krieges am 14. Juli 1918 in Mon Vernon erklärt: „Alle Gebietsfragen sind zu regeln auf den Grundlagen der freien Annahme durch die unmittelbar betroffenen Bevölkerung.“

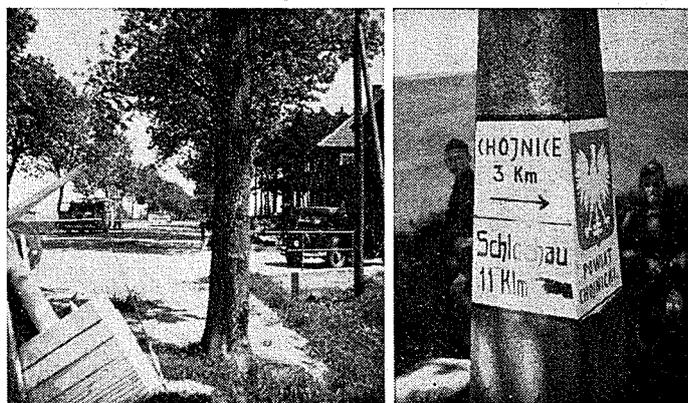
Noch am Tage der Unterzeichnung des Waffenstillstandes am 11. 11. 1918 erklärte derselbe Präsident vor dem amerikanischen Kongress: „Völker und Provinzen sollen nicht von Gebietshoheit zu Gebietshoheit ausgetauscht werden, als wären sie bloße bewegliche Habe oder Steine im Spiel.“

Dieser Grundsatz wurde im Versailler Friedensvertrag außer acht gelassen. Weite deutsche Gebiete im Osten des Reiches wurden ohne Volksbefragung abgetrennt. Nur in Ostpreußen und Oberschlesien fanden Volksabstimmungen statt. In Ostpreußen sprachen sich im Jahre 1920 97,8% der Bevölkerung für Deutschland und nur 2,1% für Polen aus. Das Ergebnis war so eindeutig, daß die Abstimmungsgebiete bei Deutschland verblieben. Bei der Abstimmung in Oberschlesien am 20. März 1921 stimmten über 60% für den Verbleib bei Deutschland. Entgegen dieser klaren Entscheidung wurde Oberschlesien — ein zusammenhängendes Industriegebiet — vom Völkerbundsrat geteilt, und der wertvollere Teil mit den meisten Bodenschätzen und Industrien dem polnischen Staat zugesprochen.

Der Versailler Vertrag lastete schwer auf der europäischen Politik und hat letzten Endes zum 2. Weltkrieg geführt.

Unsere Heimatkreise Schlochau und Flatow wurden durch den Versailler Friedensvertrag unmittelbar betroffen. Mitten durch sie wurde die neue polnische Grenze gezogen, die gleichzeitig auch deutsche Reichsgrenze war. — Schlochau und Flatow waren Grenzkreise geworden. Während Flatow die Hälfte seines Kreisgebietes einbüßte, verlor Schlochau die Nordostecke seines Kreises, das bedeutete den Verlust von  $\frac{1}{5}$  seines Gebietes mit 40 000 ha, 19 Landgemeinden, 3 Gutsbezirken und 4 000 Einwohnern. Ursprünglich sollten auch die Dörfer Bergelau, Niesewanz und Dt. Briesen an Polen fallen. Die Grenze wäre dann nahe am Kreuzberg bei Richnau verlaufen. Doch blieb dieses Schicksal den drei Dörfern erspart. Anders erging es dem Ort Kupfermühl und der Försterei Rotzollen. Beide sollten zuerst bei Deutschland verbleiben. Aus Freude darüber veranstaltete die Gemeinde Kupfermühl im Sommer 1920 ein großes Volksfest. Aber bereits nach einigen Wochen kam die Nachricht, daß Kupfermühl als Austausch gegen ein Gebiet bei Schneidemühl Polen zugesprochen sei. Die Aufregung und Enttäuschung in Kupfermühl war grenzenlos. Wer z. B. in Pollnitz über Pferd und Wagen verfügte, benutzte die paar Wochen vor der Übergabe dazu, aus dem schönen alten Waldbestand von Kupfermühl sich Langholz zu „organisieren“.

Auch Schneidemühl sollte dem polnischen Staat zugesprochen werden. Als die internationale Grenzkommission im „Goldenen Löwen“ am Markt in Schneidemühl tagte, versammelte sich in der Abendstunde die Einwohnerschaft der Stadt auf dem Marktplatz, und machtvoll erklang das Deutschland-



Am Schlarbaum der deutsch-polnischen Grenze bei Niesewanz. — Grenzstein bei Niesewanz, Kreis Schlochau.

lied. Diese gewaltige Protestkundgebung verfehlte nicht ihren Eindruck. Schneidemühl blieb eine deutsche Stadt. Sie wurde dann der Sitz des Oberpräsidenten der neugebildeten Provinz „Grenzmark Posen-Westpreußen“ und als Hitler am 1. 4. 1938 diese Provinz auflöste, Regierungsstadt des nunmehr neugebildeten pommerschen Regierungsbezirkes Schneidemühl.

Durch die neue Grenzziehung wurden in unserem Heimatkreis Schlochau zwei äußerst wichtige Verkehrslinien durchbrochen: bei dem Dorfe Niesewanz die Reichsstraße 1, die von Aachen über Berlin nach Königsberg verläuft und bei Firschau die Ostbahn, die von Berlin über Schneidemühl und Dirschau nach Königsberg führt. So wurden Niesewanz für den Straßenverkehr und Firschau für den Bahnverkehr Grenzstationen mit Paß- und Zollkontrolle. Unterbrochen wurde auch die Bahnstrecke Neustettin—Konitz. Von polnischer Seite aus wurden die Bahngleise von Konitz bis zur Grenze bei Dt. Briesen abgebaut. Später wurde dann auf deutscher Seite eine Verbindung zwischen Dt. Briesen und Firschau hergestellt.

Gleich nach dem Inkrafttreten des Versailler Friedensvertrages nahm der neugegründete polnische Staat die ihm zugefallenen deutschen Gebiete in Besitz. Von den öffentlichen Gebäuden wurden die deutschen und preußischen Hoheitszeichen entfernt und durch polnische ersetzt. Der deutschen Bevölkerung wurde es weh ums Herz, als die letzten deutschen Soldaten ihre Garnisonen verließen und die polnische Armee des Generals Haller ihren Einzug hielt. In vielen Orten wurden von den Polen „Befreiungsfeiern“ veranstaltet. Bei der Feier auf dem Marktplatz in Konitz zerschneidete ein polnischer Offizier die Stricke eines gefesselten Mädchens — Tochter eines Konitzer Bürgers —, um damit die Befreiung Polonias zu versinnbildlichen. Als die polnischen Truppen die Ostsee erreichten, ritten Kavalleristen in die See, um symbolisch anzudeuten, daß Polen auch von dem Meere Besitz ergriffen habe. Ein polnischer Offizier warf einen Ring in die Brandung. Polen war „auf ewig mit dem Meer vermählt“.

Die Grenzziehung mit ihren notwendigen Markierungen erforderte noch eine längere Zeit. Am 10. September 1921 verkündete der Landrat des Kreises Schlochau im Schlochauer Kreisblatt die Übergabe der deutsch-polnischen Grenze.

Vierzig Jahre sind vergangen, seitdem der Versailler Friedensvertrag in Kraft trat. Ein zweiter Weltkrieg ist über uns hinweggegangen. Nun ruhen bereits fast 15 Jahre danach die Waffen, ohne daß ein neuer Friedensvertrag geschlossen wurde. Das größte Problem dieses Vertrages wird die Festlegung der deutschen Ostgrenze sein. Wird es abermals einen Akt des Unrechts und der Gewalt geben? — Vielleicht noch grausamer in seiner Art? Wir wissen es nicht, aber wir befürchten es.

## Aus der Arbeit für die Heimat

### Kreis Flatower Kappenfest in Hamburg

Liebe, verehrte Kreis Flatower Landsleute!

**Auf vielfachen Wunsch findet am Sonntag, dem 28. Februar 1960, um 17.00 Uhr in Hamburg im Restaurant „Sportklausur“ am Hammer Park, ein fröhliches Kappen- und Kostümfest statt.**

In modernen Räumen erwartet Sie Musik, bunte Festbeleuchtung und blankes Parkett, wo sich vor allem auch die Jugend einmal richtig müde tanzen kann. — Bequem gepolsterte Sitzstühle eignen sich vorzüglich zum Plaudern, so daß auch Nichttänzer zu ihrem Vergnügen kommen. — Ein lustiger Kobold und die Tombola werden den Tanzlustigen Gelegenheit geben, sich ab und zu auszurufen. — Sollte unter den Kreis Flatowern ein unentdecktes Komikertalent sein, bitte, hier ist die Gelegenheit, sich einmal vorzustellen.

Einen Festausschuß wollen wir dann bilden, der unsere künftigen Festlichkeiten organisiert. — Freundlicherweise hat sich Frau Knaak bereiterklärt, die benötigten Kappen und Hüthen mitzubringen, die man also bei großer Auswahl und geringem Preis an Ort und Stelle kaufen kann. — Ansonsten bleibt es der Phantasie des einzelnen überlassen — und wir hoffen, daß sie recht bunt ausfällt — welches Kostüm oder welche Maske er trägt.

**Den auswärtigen Kreis Flatowern, die schon am Sonnabend nach Hamburg kommen möchten, wird Übernachtungsmöglichkeit geboten.**

Der Eintritt zum Fest ist frei!

Die Landsleute aus unserem Nachbarkreis Schlochau sind herzlich eingeladen!

**Das Lokal ist zu erreichen:**

Mit der S-Bahn bis Hammerbrook,  
mit der Straßenbahn ab Hamburg-Hauptbahnhof, Linien  
1, 7 und 15 bis Diagonalstraße.

... und ganz unter uns, für alle, die auf den Kalender sehen:  
einmal darf man Blau-Montag machen!

Ihr

Kreis Flatower Heimattreffen-Vorstand  
im Raum Hamburg  
i. A. Siglinde Roß

### Ortsverband Hamburg

Am 6. Februar fanden sich die Kreis-Schlochauer aus dem Ortsverband Hamburg zum fröhlichen Kappenfest in der „Sportklausur“ am Hammer Park ein.

Der mit bunten Girlanden geschmückte Saal hob die Stimmung der Gäste sehr. Drei Musiker empfingen die „Hütchengäste“ mit Walzerklängen. Da gab es z. B. die Melone auf dem Kopf eines kräkelnden Pinguins, da tanzte der Fliegenpilz in fröhlicher Farbe, obwohl draußen der Frost alles Lebende biß. Selbst der „Orient“ ließ es sich nicht nehmen, dabei zu sein. Mit Turban und großem Ohrgehänge ließ er keinen Tanz aus.

Es galt nun, einige Begrüßungsworte an die Erschienenen zu richten. Schade war es, daß nicht mehr Landsleute erschienen waren. Erfreulicherweise war auch der Flatower Vorstand in Hamburg gekommen. Herr Dennin dankte für die Einladung und sagte u. a., daß es zu begrüßen wäre, wenn beide Heimatkreise mehr zueinander in Kontakt kämen. Fräulein Siglinde Roß sprach ebenfalls einige Grußworte und vergaß nicht, auf das Fest der Flatower in und um Hamburg hinzuweisen.

Dann begann wieder ein lustiges Treiben. Bei Glühwein und „heißen Wienern“ gab man sich alle Mühe, die gestellten Denkaufgaben zu lösen. Das Tanzbein triumphtierte jedoch. Bunte Papierschlängen wanden sich um die tanzenden Paare. Erst weit nach Mitternacht trennte man sich in dem Bewußtsein, einen schönen Abend verlebt zu haben. L. Weidlich

### An alle Hammersteiner der Jahrgänge 1920-1930!

Liebe Landsleute!

Um feststellen zu können, ob ein Interesse für ein Hammersteiner Heimattreffen der Geburtsjahrgänge 1920-1930 besteht, bitte ich alle, mir ihre Meinung darüber recht bald mitzuteilen.

Mit Heimatgruß!

Leo Pischke

(21 b) Müschede, Kr. Arnsberg, Arnsberger Str. 48

**Aus Flatow trafen im Bundesgebiet ein: Ldsm. Bernhard Bauka** (geb. 25. 8. 23) nebst Ehefrau Ilse **geb. Jaschek** (geb. 31. 12. 20) und Kindern **Eva** (geb. 28. 4. 47), **Elisabeth**, (geb. 15. 4. 49), **Renate** (geb. 26. 1. 52) und **Joachim** (geb. 25. 4. 57). Sie fuhren zunächst ins Lager Massen bei Unna.

## »Tag der Pommern 1960« in Bochum

Auf vielfachen Wunsch findet am Sonntag, dem 28. Febr. Landmannschaft der Tag der Pommern 1960 in Bochum veranstaltet.

Mit einem Festakt im Bochumer Rathaus werden die Veranstaltungen eröffnet. Neben Fachgruppentagungen und einem kulturellen Nachmittag, der von pommerschen Künstlern gestaltet wird, bildet die Großkundgebung im Stadion des VfL Bochum den Höhepunkt, in der wie alljährlich die heimatvertriebenen Pommern ein Treuebekenntnis zu ihrer Heimat ablegen und die Rückkehr in ein freies Pommern in einem wiedervereinigten Deutschland kundtun. In der Großkundgebung werden Vertreter der Bundesregierung, des Landes Nordrhein-Westfalen, der Stadt Bochum das Wort ergreifen. Das Hauptreferat wird vom Sprecher der Pommerschen Landmannschaft gehalten.

Zum Tag der Pommern führt die DJO — Bundesgruppe Pommern — Zeltlager der Jugend-Organisationen und Jungenschaften durch. Mit einem großen Pommernball in der Halle des Bochumer Vereins, der von mehreren Bläserorchestern gestaltet wird, finden die diesjährigen Veranstaltungen ihren Abschluß.

### Heimatkreisgruppe Rhein Ruhr

Liebe Landsleute! Als nächste Veranstaltung ist eine Busfahrt nach Köln geplant, wo wir an dem Köiner Treffen am **Sonnabend, dem 14. Mai** teilnehmen wollen. — Ich wäre dankbar, wenn ich schon jetzt dafür unverbindliche Anmeldungen bekäme, damit ich eine ungefähre Übersicht über die Zahl der Beteiligten erhalte. In der Märznummer des Kreisblattes werde ich dann über die Fahrtkosten und Abfahrzeiten genauer berichten.

Mit Heimatgruß!  
Ihr M. Teske

### Jahreshauptversammlung des Heimatvereins Pr. Friedland und Umgebung zu Berlin

Am Sonntag, dem 17. Januar, versammelte sich eine große Anzahl der Mitglieder zur Jahreshauptversammlung. Der 1. Vorsitzende gab einen eingehenden Jahresbericht und dankte allen Vorstandsmitgliedern für ihre stete Mitarbeit. Horst Dreier als 1. Kassierer gab den erfreulich guten Kassenbestand bekannt. Die Mitgliederzahl, die in stetem Wachsen begriffen ist, hat bereits die Zahl 100 überschritten. Die vom Alterspräsidenten geleitete Vorstandswahl ergab unter starkem Beifall der Versammlung Wiederwahl des gesamten Vorstandes. Der 1. Vorsitzende legte zwei starke Fotoalben mit herrlichen Pr. Friedländer Ansichten zur Nachbestellung bei Ldsm. Wojahn in Hagen/Westf. vor und teilte mit, daß die schon seit langem beschlossene Herstellung eines Pr. Friedländer Fotoalbums mit Hilfe der Wojahnschen Sammlung bald zum Abschluß kommen würde.

Nach einem Überblick über die geplanten Veranstaltungen schloß der 1. Vorsitzende mit dem Hinweis, daß die nächste Monatsversammlung am Sonntag, dem 21. Februar, zu einer Karnevalsveranstaltung ausgestaltet werden soll. Das Pr. Friedlandlied beschloß die Jahreshauptversammlung.

W. Zuch

## DIE heitere ECKE

### Heitere Erinnerungen an Prechlau

In Prechlau gab es einen Klempnermeister, der wohl Freude an seinem Beruf hatte, dem es aber noch mehr Freude bereitete, seine lieben Mitmenschen zu foppen. So erzählte er einmal, in Rummelsburg würde ein Warenhaus eröffnet, das mit seinen Waren fabelhaft billig sei. Jedem auswärtigen Kunden, der am Eröffnungstage hinkäme, würde das Fahrgeld ersetzt. Das war ein verlockendes Angebot. Und so begaben sich denn etliche Kauflustige auf die Fahrt. — In Rummelsburg aber wußte ihnen auf ihre Frage nach dem Warenhaus niemand eine Auskunft zu geben. Es war eben ein Schelmenstreich gewesen.

Ein andermal, als ein Wanderzirkus in der Gegend gewesen war, hatte Meister S. gerade in einigen umliegenden Dörfern zu tun und warnte die Leute, ihre Kinder nach Prechlau zu schicken. Von dem Zirkus seien alle wilden Tiere ausgebrochen und in die Wälder entflohen. Man wisse nun nicht, ob sie im Ziethener, Schönthaler oder Pflastermühlener Wald ihr Unwesen trieben. — Als die Lehrer sich wunderten, daß einige entfernter wohnende Kinder nicht zur Schule kamen, wurde man auch diesen Schwindel gewahr. S. machte das aber alles auf so ulkige Art, daß niemand ihm böse sein konnte. Alles wartete dann schon gespannt auf seine nächste Eulenspiegelerei.

Dorothea Schulz, geb. Borowski

## Schwarzwildjagd

Eine Jagdskizze aus dem heimatlichen Walde  
von Förster Albert Späth

Schnee, Schnee und nochmals Schnee! Trüber grauer Himmel. — Glänzender Neuschnee am nächsten Morgen.

Mein Kollege und ich streifen den Forst schon seit aller Frühe ab. — Schwarzkittel zu sehen war unser Wunsch. — Endlich hatten wir sie fest: vom Hasselner Felde waren sie gekommen, durch das Revier getummelt und eingeschoben waren sie dann, wo Kiefer und Fichte von Schnee behangen eine fast undurchdringliche Wand bildeten. Die Dichtung war jedoch zu groß, um ihnen beizukommen.

Mein Kollege postierte sich auf ein Gestell dicht an einem beliebten Wechsel in der Nähe einer anstoßenden Schonung. Ich selbst wollte die uralten Bewohner einmal in ihrer Mittagsruhe stören.

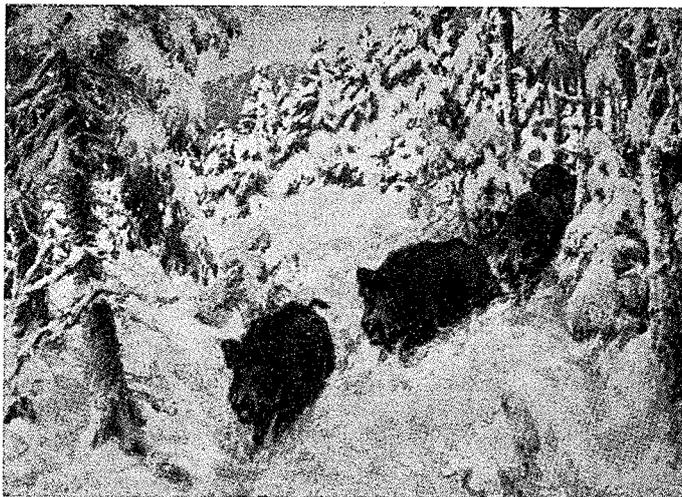
Wo der Wechsel in die Dichtung führt und die Fährten stehen, ist mein Weg. Manneshöhe Kiefern und Fichten sind es. Zweige und Äste dicht voll Schnee schlagen mir beim Eintritt ins Gesicht. Schnee fällt in die Läufe des Gewehres, fällt durch den Rockkragen. Es ist eine eisige Kälte; aber schon nach zehn Minuten dampfte ich wie im Sommer bei 28 Grad Hitze.

Noch halte ich die Fährte. Vorsichtig pirsche ich so Schritt für Schritt, die Gewehrläufe zum Schutze gegen den Schnee rückwärts haltend, vorwärts. Da! — In unmittelbarer Nähe ein Rudel Rotwild! Bis auf fünfzehn Schritte bin ich unbemerkt herangekommen, da der Wind günstig steht und der tiefe Schnee jeden Schritt dämpft.

Momentlanges erstauntes Sichern und weg, weg wie der Wind sind sie. — Die Fährte steht! — Doch halt! — Da teilt sie sich! Nach rechts und nach links führt die Spur, ein Zeichen, daß die Kessel in der Nähe sind. Noch einige Schritte vor mit angehaltenem Atem — das Unterholz verdeckt mich, und nun stehe ich mitten im Lager der Sauen.

Ein kurzes zorniges Gurren, und bevor ich noch einen Schuß anbringen kann, sind sie fort, eine Wolke aufgewirbelten Schneestaubes hinterlassend.

„Weidmannslust“ — weiter folgte ich nun den Flüchtigen durch den schweigenden Winterwald. Die Föhren knarren vor Frost — die bloßen Finger kleben am Büchsenlauf vor Kälte. Aber die Borstenträger sind gewarnt. Mehrmals gelange ich in ihre Nähe, — doch Sankt Hubertus scheint mir nicht hold gesonnen. —



Zwei weitere Stunden sind verflossen. Eben stelle ich fest, daß sich die Läufe meiner Doppelbüchse mit losem Schnee verstopft haben. Ich öffne sie, puste den Schnee aus den Läufen und habe gerade neue Patronen eingesteckt, — da schiebt sich aus den von dem Schneedruck niederhängenden Büschen eine schwarze massige Gestalt. Der bleibt! — oder ich will kein Jäger sein! Langsam — schiebe ich die Büchse an die Wange, — ich habe den Atem angehalten — wenn nur kein Zweiglein fällt! — Das Herz pocht mir zum Halse hinauf. Nun habe ich ihn; dem setz' ich's hinter die Gehöre. — Ein kurzer harter Knall durch die winterliche Stille — ein mehrfaches Echo vom Hochwald her! — Noch sehe ich, wie er im Feuer tödlich zusammenbricht.

Langsam und träge verzieht der Qualm in den Büschen. — Da liegt er — ein prächtiger zweijähriger Keiler; rot durchfärbt der Schweiß den zartweißen Schnee. — Waidmannsheil! —

(Dem Schlochauer Heimat- und Kreiskalender entnommen).

## KLEINE EPISODEN AUS DEM ALTEN KROJANKE

### Hotel Kronprinz!

Nachdem die Skat- und Billardpartien beendet waren, wurden wie immer die letzten Verliererrunden an der Theke getrunken.

Die Zeit war schon etwas vorgeschritten, als als verspäteter Gast Herr Schneidermeister Emil Galow, Obermeister des Kreises Flatow und Major der Schützengilde, in beschwingter Stimmung eintrat. Er kam aus Flatow, wo er die Gesellenprüfung abgenommen hatte.

Von uns jungen Leuten wurde er sogleich mit Unterstützung des Wirtes, Herrn A. Baeslack, nun über seine Tätigkeit als Prüfungsmeister ziemlich gehänselt. Wir alle wußten, daß er sich darüber sehr ärgern und aufregen konnte. Nahm er es doch mit dieser ehrenamtlichen Arbeit sehr ernst.

Wir erkundigten uns bei ihm nun nach den Fragen, die er den Prüflingen gestellt hatte. Da sagte er zu meinem Bruder Erich: „Von wann bis wann hat z.B. der Große Kurfürst regiert?“ Wie aus der Pistole kam sogleich die Antwort: „Von 1646 bis 1688!“ — Atemloses Schweigen! — Herr Baeslack fragte: „Na, Emil, was ist, stimmt es?“ — Herr Galow stotterte ziemlich und sein Bart zitterte, was ihm immer passierte, wenn er aufgeregt war. Dann sagte er ziemlich kleinlaut: „Ob die Daten genau stimmen, kann ich jetzt gar nicht sagen!“ Großes Gelächter im Lokal! Dann fragte Herr Galow meinen Bruder: „Woher wissen Sie das so genau?“ Mit größter Ruhe antwortete mein Bruder: „Herr Lehrer Schneider hat uns diese Daten so eingeblutet, daß wir sie so leicht nicht wieder vergessen. Ob es aber ganz genau stimmt, weiß ich auch nicht, so ungefähr müßte es aber hinkommen!“

Ich überlasse es den Lesern, sich das Gesicht des guten Obermeisters vorzustellen, sein Bart bebte! Was für ein Gelächter diese Antwort auslöste, ist nicht zu beschreiben. Um unser Schweigen zu erkaufen, mußte der Major verschiedene Lagen spendieren, um die Sache wieder „auszubügeln“.

Es war in der Faschingszeit, als eines Abends der alte Griese, ehemals Stabstrompeter bei den Kürassieren, später Händler mit Räucherwaren, in das Gastzimmer des Hotels

„Kronprinz“ eintrat. Wie immer war er blau! Es wurde allernächst Unsinn gemacht und alle möglichen Scherzartikel, wie sie ja allgemein z. Z. des Karnevals üblich sind, an dem einen oder anderen ausprobiert.

Nachdem Griese ein paar Korn und Bier bekommen hatte, spendierte ihm jemand eine Feuerwerkszigarette, die nach ein paar Zügen explodiert. Die Unterhaltung ging weiter, und wir warteten alle gespannt auf die Explosion. Plötzlich ging die Zigarette wie ein Feuerwerk auch los, und alles brach in lautes Gelächter aus. Aber Griese stand, wie immer, mit etwas eingeknickten Knien, den Oberkörper vornübergebeugt, ganz ruhig da, er verzog keine Miene! Die anscheinende Zigarette im Mundwinkel, sagte er mit unerschütterlicher Ruhe: „Det hab' ick jewußt!“ Wie alles nach diesem Ausspruch gelacht hat, kann sich nur der vorstellen, der dabei gewesen war!

Zum Trost bekam er dann noch ein paar „Körnchen“ und trug keinem diesen Scherz nach.

Viel Spaß und Freude im Karneval wünscht allen Bekannten  
W. Callieb.

### Ortsverband Lübeck

Von unserer letzten Versammlung ist zu berichten, daß wir unsere „Reise in die alte Heimat“ fallen lassen mußten. Dafür liefen zwei andere Filme. Zunächst der Film vom Heimattreffen der Flatower in Gifhorn. Mit viel Spannung wurden die einzelnen Aufnahmen verfolgt. So haben doch auch diejenigen Landsleute, die nicht dabei sein konnten, einen nachhaltigen Eindruck von den Feierlichkeiten erhalten. Danach sahen wir den Farbfilm „Quer durch die Antarktis“. Er vermittelte die beiden letzten Entdeckungsabenteuer, das Wettrennen zwischen Dr. Fuchs und Sir Hillary zum Südpol. — Anschließend waren die Landsleute bei Unterhaltung und Tanz noch einige Stunden beisammen.

Unsere nächste Veranstaltung findet am 28. Februar 1960, 16 Uhr, im „Haus Deutscher Osten“ statt.

F. Wagner

## 75 Jahre Landwirtschaftliche Schule Schlochau

Die Beiträge in Nr. 11 (83) Novemberausgabe 1959 unseres „Neuen Schlochauer und Flatower Kreisblattes“ von Herrn Dr. Lemke und Herrn Landwirtschaftsrat Marwitz zum 75jährigen Bestehen der Landwirtschaftsschule Schlochau dürften uns allen mehr bedeuten, als nur mit Wehmut an die Vergangenheit zu denken oder daran erinnert zu werden. Sie sollten uns alle vielmehr mit Stolz erfüllen, nicht nur diejenigen, welche auf dieser Schule das Rüstzeug für ihre berufliche Ausbildung erhielten, sondern auch jene, die nur mittelbar mit diesem Institut in Berührung kamen. Sie war keine Schule für Jungbauern, die auf einer höheren Schule kein Weiterkommen fanden, sondern gerade für solche, die eine entsprechende Vorbildung mitgebracht hatten: Fortsetzung ihrer geistigen und beruflichen Ausbildung. Sie war auch kein Tummelplatz in der arbeitsärmeren Jahreszeit, sondern eine Schule ernster, gewissenhafter Arbeit. Mit Stolz darf daher von Schule und Lehrkörper gesagt werden, daß ihnen Mehrung und Hebung bäuerlichen Wissens und Könnens oberstes Ziel war.

„Die dümmsten Bauern haben die größten Kartoffeln“: Dieser leider zu Unrecht verbreitete Ausspruch darf von uns mit dem Hinweis verworfen werden, daß wir zwar nicht die größten, dafür aber die besten erzeugten, die in ganz Europa als wertvolles Saatgut stets Anerkennung und Nachfrage fanden. Verfolgen Sie die Presse, lesen Sie über das Hin und Her der Kartoffelpreise, besonders im letzten Herbst; hören Sie die Meinungen von Regierung, Erzeuger und Verbraucher; lesen Sie von Mißernten, wobei beileibe nicht allein die Dürre des letzten Sommers als schuldig anzusehen ist; hören Sie vom Mangel an Qualitätssaatgut, von den Versuchen, solches in Schleswig-Holstein, Niedersachsen oder Bayern zu züchten und zu vermehren, und es würde mich nicht wundern, wenn sich darin auch noch die rührigen Schwaben, vielleicht auf der rauhen Alb, darin versuchen würden. Warum ich das sage? Wer den Bemühungen unserer Landwirtschaftsschule und besonders ihrer Lehrkräfte ein offenes Ohr schenkte, war nicht nur gut beraten, sondern auch erfolgreich, zumindest auf dem Gebiete des Kartoffelanbaus. Wer die Statistik darüber nachliest und seine früheren eigenen steigenden Umsätze mit vergleicht, findet hierin die Bestätigung. Wenn wir damals Überlegungen anstellten, wohin diese Entwicklung führen könne, und die heutige Lage vergleichen, wo bis zu DM 15,— je 50 kg Speisekartoffeln gezahlt werden müssen, so gibt uns das doch einiges zu denken. Wenn der Bedarf der Industrie kaum zu decken ist, wenn selbst Raketen mit Kartoffelsprit angetrieben werden, wobei wir nicht einmal an eine kriegerische Auseinandersetzung denken wollen, so hätten wir, heute noch daheim, über den Absatz kaum Überlegungen anzustellen brauchen. Wer also wollte da noch behaupten, die Landwirtschaftsschule hätte nicht das Ihrige mit dazu beigetragen, diesen Aufgaben gerecht zu werden.

Lassen Sie mich nun einige eigene Erinnerungen an meine Schulzeit aufzeichnen! Es war anno 1932/33, als ich gleich bei meiner Anmeldung mit dem damaligen Direktor, Landwirtschaftsrat Witowski, einen richtigen Krach bekam; er wollte, ich solle unter allen Umständen in das der Schule angegliederte Internat einziehen, während ich mir eine eigene Pension beim Bäckermeister Georg Arndt ausgesucht hatte. Ob wegen der süßen Sachen? Nun, wir einigten uns, wobei ich meinen Willen durchsetzte und wir trotzdem immer beste Freunde blieben. Die auswärtigen Schüler, soweit sie nicht nach Schluß nach Hause fahren konnten, waren dem schuleigenen Pensionat zugeteilt. Eine recht strenge Hausordnung sorgte dafür, daß auch hier das Ansehen der Schule gewahrt wurde. Immerhin, es ließ sich mit dem Hausverwalter, Herrn Gehrke, einiges machen, und der „Zapfenstreich“ wurde nicht immer ganz ernst genommen. Die Beköstigung erfolgte in der der Schule angegliederten Hauswirtschaftsschule, wo die junge Weiblichkeit ihre Aufgaben zu meistern suchte. Wer wollte es uns übelnehmen, wenn sich zwischen den jungen Mädchen und uns zarte Bande anknüpften? Es war schon recht so, denn eine gute Bäuerin gehört eben auf jeden Hof. Fräulein Lutomski sah es weniger gern, wenn Unbefugte ihr Heiligtum, die Küche, betreten oder gar versuchten, unzeitgemäß die Kochkünste ihrer Zöglinge vorzeitig auszuprobieren. Einige Besen und sonstige feuchte Tücher (lies Abwaschlappen) waren stets griffbereit. Das gemeinsame Essen verlief recht vornehm und sittsam oder mußte so verlaufen; immerhin, es gab auch dabei Gelegenheit, in witziger Form seine Meinung über die zubereiteten Speisen zu äußern. Daß die private Seite natürlich das Dienstliche ausschaltete, sei nur am Rande erwähnt. Doch darüber später.

Der Ablauf eines Unterrichtstages war sehr abwechslungsreich. Herr Landwirtschaftsrat Witowski bemühte sich, uns über Ackerbau und Pflanzenzucht das notwendige Wissen zu vermitteln. Wir waren nicht immer seiner Ansicht, und es gab viele Diskussionen über die einzelnen Probleme, wobei ich ihm klarzumachen versuchte, daß Weizen des nördlichsten Teiles unseres Kreises nicht mit dem etwa im Raum Pr.-Friedland wachsenden vergleichbar wäre. Da er nie streitsüchtig wurde, gab er mir Recht mit dem Bemerkten: „Wenn Sie den Buchweizen meinen, schon.“ Seine guten Empfehlungen für Saatgutwechsel, reichliche Düngung mit Stallmist und Kunstdünger und besonders Gründünger, der sein besonderes Steckenpferd war, klingen noch heute in mir nach. Ich habe später mit ihm und anderen berufenen Herren viele Anbau- und Düngungsversuche durchgeführt und bin ihm noch heute dankbar in dem Wissen, daß sein Können und seine Erfahrungen auf positiver Grundlage beruhten. Der kleine Versuchsgarten neben der Schule zeigte im kleinen schon die praktische Nutzanwendung. Unterricht in Betriebslehre und Buchführung war für mich ebenso neu wie interessant. Dazu möchte ich noch bemerken, daß mir ihre praktische Anwendung später sehr zu gute kam.

Auch Herrn Landwirtschaftsrat Marwitz müssen wir sehr zu Dank verpflichtet sein. Ich freue mich, von ihm nach so vielen schweren, schicksalsreichen Jahren wieder zu hören. Er wird es mir nicht übelnehmen, wenn ich mit ihm wieder eine alte Rechnung aus der Schulzeit aufstelle. Er gab uns Unterricht in Tierzucht und Tierheilkunde. Sein „Hobby“ war die Bullenhaltung auf genossenschaftlicher Grundlage. Diese hat er immer mit Nachdruck vertreten und mit Recht, denn nicht jeder Klein- oder Kleinstbetrieb konnte sich die Anschaffung eines solchen Zuchtieres ermöglichen. Ihm schwebte das Ziel vor Augen, auch den finanziell schwächeren Betrieben eine Leistungssteigerung besonders in der Milchwirtschaft zu ermöglichen. Der Erfolg seiner Bemühungen hat ihm Recht gegeben; auch heute noch und in dieser Zeit erst recht. Doch nun die alte Rechnung: Herr Landwirtschaftsrat Marwitz und ich hatten je eine getrennte Aufstellung über die Kosten einer Bullenhaltung ausgearbeitet, jeder mit einem anderen Ergebnis. Da wir uns nicht einigen konnten oder wollten, löste der Mitschüler Heinz Buchholz aus Falkenwalde das Problem mit dem Bemerkten: „Nun, dann lassen wir einen halt weniger fressen und die Rechnung stimmt.“ Ich führe diese kleine Begebenheit nur an, um zu zeigen, daß den Lehrkräften viel daran gelegen war, jedem für sich und seinen Betrieb dasjenige mitzugeben, was er auch in der Praxis später verwenden konnte. Es wurde daher kein trockener Stoff gelehrt, sondern lebendiges Wissen und Gestalten vermittelt. Es gab heitere, aber auch sehr ernste Dinge, die zur Debatte standen. Ich denke auch heute noch gerne daran zurück; auch daran, wie wir diese Dinge zu lösen suchten. In der Tierheilkunde mußten wir uns natürlich restlos belehren lassen, da uns jungen Burschen die praktische Erfahrung fehlte. Ich gestehe ehrlich, später in den alten Unterrichtsheften, wo so manche wertvolle Aufzeichnung zu finden war, nachgelesen zu haben, wenn es ernst wurde. Wer mit Tieren umzugehen hat, wird auch zwangsläufig die Bekanntschaft mit deren Krankheiten machen müssen.

Bei uns außerordentlich gut eingeführt war Herr Lehrer Dennin. Ihm erzählten wir gerne unsere neuesten Untugenden und Streiche, die er freundlich zur Kenntnis nahm, wobei er aber auch mahnend auf unseren Berufsstand als Jungbauern hinwies. Er war so etwas wie unser väterlicher Freund; sicher waren seine Rechenstunden darum nicht so nüchtern. Immerhin hielt er etwas von Zahlen, noch mehr aber von ihrer praktischen Anwendung, indem er darauf hinwies, ein Bauer müsse auch Kaufmann sein, wenn er Erfolg in seinem Berufe verzeichnen wolle.

Herr Studienrat Dr. Bödler versuchte es mit uns in Biologie und Chemie. Daß drei Erbsen keine gute Suppe geben, war uns bekannt. Was uns aber neu war, erfuhren wir durch ihn. Da dieses Gebiet aber zu weit in unserer Betrachtung führen würde und ich, Gott sei's geklagt, besonders in Chemie kein großes Licht war, will ich lieber darüber schweigen.

Daß ein Landmann, wenn er hinter seinem Pfluge oder gelegentlich eines Spazierganges über seinen Acker geht, auch mal ein lustiges Lied singt oder pfeift, wer wollte ihm, der so unmittelbar mit der Natur verwachsen ist, das verdenken! Daß nun auch bei uns jungen Menschen die Liebe zum Lied gefördert wurde, dafür zeichnete Herr Lehrer Max Stelter. Es wurde oft mehr laut als schön gesungen, was nun wieder nicht im Sinne von Herrn Stelter war. Doch wir freuten uns

Erste Reihe: Gertrud Berndt, Fränze Ziegenhagen, Liese-Lotte Rahn, Elli Schülke, Maria Köhn, Maria Stoppelkamp, Lieschen Tünke.

Zweite Reihe: Martha Gostomczek, Herta, Maier, Gertrud Panknin, Maria Rach, Fr. Liek, Fr. Lutowski, Martha von Rekowski, Martha Weinkauff, Cilli Schulkowski, Hilde Schmidt, Hilde Hoffmann, Gertrud Krüger, Elisabeth Huesmann.

Dritte Reihe: Monika Lies, Gertrud von Glowczewski.



immer auf den Gesangunterricht; war er doch in dem sonst strengen Tagesunterricht eine Stunde echter Entspannung und, wenigstens für mich, der ich angeblich nicht singen konnte, eine Pause, in der ich die am Schulgrundstück vorbeifahrenden Bauern und Geschäftsleute der Umgegend, wie auch die Spaziergänger, näher beobachten konnte.

Ein sehr interessanter Unterricht war Obst- und Gartenbau, dem Herr Gartenbauinspektor Hoffmann vorstand. Mit ihm besichtigten wir private und städtische Anlagen. Dabei kommen mir Erinnerungen, wie er unseren in den Kinderschuhen steckenden Obstbau kritisierte und sich alle Mühe gab, wenigstens uns für eine gute Sache zu gewinnen. Die ältere Generation war meistens ohnehin daran nicht interessiert. Seine ersten großen Erfolge auf diesem Gebiet konnte er bei den aus dem Westen kommenden Neusiedlern verzeichnen, da diese schon von Hause aus die entsprechenden Kenntnisse mitbrachten, so daß mit ihnen ein leichteres Arbeiten möglich war. Mögen auch die klimatischen Voraussetzungen und auch die Bodenbeschaffenheiten vielfach nicht sonderlich für den Obstbau geeignet gewesen sein, wir wollen doch ehrlich sein, wir haben ihn recht stiefmütterlich behandelt. Die „Erdäpfel“ standen uns des Geldes wegen sicherlich näher und erfuhren darum auch mehr Aufmerksamkeit. Immerhin haben wir auch hier einiges dazu gelernt: Ich war ehrlich erstaunt, als ich einen „Ehemaligen“ aufsuchte, der nicht nur eine mustergültige Anlage aufzuweisen hatte, sondern auch Qualitätsobst erzeugte und dafür besten Absatz fand. Zumindest ein greifbares Ergebnis von „Hoffmanns Erzählungen“.

Im Lehrplan war weiter Vermessungskunde verzeichnet. Ich glaube, auch hier zeichnete Herr Marwitz verantwortlich. Es war ein interessanter Unterricht, zumal er in die Praxis führte und das Arbeiten mit einem Theodoliten recht neu war, das aufgebaute Zielfernrohr dagegen „Wilddieben“ weniger Schwierigkeiten bereitete. Da mir die Sache in etwa geläufig war, bewaffnete ich mich oft rechtzeitig mit einer Bake (rot-weißer Stab zum Abstecken, auch Fluchtstab genannt), und war dann meistens für einige Zeit aus seinem, Herrn Marwitz, Blickfeld verschwunden, um mir in aller Ruhe eine Zigarette zu Gemüte zu ziehen. Das Rauchen während des Dienstes war natürlich verboten und zog immer eine Moralpredigt bei Vergehen nach sich. Besonders Herr Direktor Witowski, als Nichtraucher, hatte für unsere diesbezüglichen Belange wenig Verständnis!

Der allgemeine Lehrplan in seiner Vielseitigkeit läßt sich hier natürlich nicht in Einzelheiten aufzeichnen. Ich habe im Laufe der Jahre viele ehemalige Schulkollegen aufgesucht; diese haben mir immer wieder versichert, daß sie ohne Landwirtschaftliche Schule die beruflichen Erfolge nie hätten erreichen können. Sie erst habe ihnen Aufklärung und Hinweise wie praktische Ratschläge erteilt. Gerade die Vielseitigkeit unserer bäuerlichen Betriebe erforderte ganzes Wissen, nicht nur körperliche Ausdauer oder Vaters Geldbeutel.

Was liegt näher, als sich nach getaner Arbeit auch eine Freude zu gönnen! Sie werden mich gerne bei meiner Erinnerung begleiten, wenn ich Sie zu den traditionellen Festen der Landwirtschaftlichen Schule zurückführe, die im „Deutschen Haus“ oder im „Preußenhof“ sozusagen zum guten Abschluß des jeweiligen Semesters gehörten. Es war das Fest des Jahres, an dem nicht nur die Angehörigen der Schüler und Schülerinnen der Hauswirtschaftsschule und das Lehrerkollegium teilnahmen, sondern alles, was irgendwie abkommen konnte. Dazu gehörten auch die „Schlochoten“. Böse Zungen behaupteten, es wäre der bäuerliche Heiratsmarkt. Lassen wir dies nur gelten; denn mancher hat dort „sein Glück“ gefunden und ist dabei nicht schlecht gefahren. Wir hatten zu diesem Fest ein

reichhaltiges Programm zusammengestellt, das in der Auf-führung des Theaterstückes „Familie Hannemann“ seinen Höhepunkt hatte. Herzlicher Applaus und ein überbesetztes Haus waren der Lohn vieler Freizeitarbeit; der Schule aber schenkten sie weiteres Vertrauen in ihre Erziehungs- und Bildungsarbeit.

Bemerken möchte ich noch, daß der Schule gutes und reichliches Bildungs- und Anschauungsmaterial zur Verfügung stand. Gewiß hatte man auch damals seine Sorgen, um auf dem laufenden zu bleiben; denn besonders auf dem Gebiet der Physik und Chemie waren Anschaffungen recht kostspielig. Man mag von bäuerlicher Seite zu diesen beiden Fächern stehen wie man will, aber ohne Kenntnisse auf diesen Gebieten kommt ein moderner Landwirt nun mal nicht aus. Der zweisemestrige Unterricht, auf zwei Winterhalbjahre verteilt, ließ manchen Jungbauern die gewonnenen neuen Erkenntnisse in seinem Betriebe bestens verwerten. Leider konnten sich viele Altbauern schwer umstellen — sie mögen mir nicht böse sein, aber das wird immer so sein —, aber es wäre auch für sie von Nutzen gewesen, hätten sie nur ihre Söhne das Erlernete verwerten lassen. Auch für die Lehrkräfte war es nicht immer leicht, neue Erkenntnisse, neues Gedankengut wie auch neue Arbeitsmethoden usw. in die Tat umzusetzen. Allen Neuerungen steht man bekanntlich mit gewisser Skepsis gegenüber, und das heute so verbreitete Schlagwort „Rationalisierung“ ist für uns nicht neu; schon lange vor dieser Zeit wies unsere Schule darauf hin und konnte auch in vielen Betrieben mit Erfolg aufwarten. Die Motorisierung setzte sich schon vor dem Kriege bei uns stark durch, und wir haben in dieser Hinsicht in anderen Ländern der Bundesrepublik nach unserer Vertreibung etwas anderes gesehen. Ich möchte damit keineswegs behaupten, wir wären fortschrittlicher gewesen; aber wir sind in verschiedene Teile Restdeutschlands verschlagen worden und können uns sehr gut unsere eigene Meinung bilden, auch darüber, ob unsere Landwirtschaft rückständig gewesen ist. Wenn wir gerade von leitenden Herren unserer Schule heute erfahren können, daß dem nicht so gewesen ist, sondern eher das Gegenteil, so wollen wir ihnen, die doch keine geborenen Schlochauer sind, dies gerne glauben und ihnen dankbar sein, auch dafür, daß sie auch heute noch an unserer Scholle, an unserer verlorenen Heimat hängen, die ja auch ihre Wahlheimat wurde, und sie gleiches Los mit uns teilen und noch teilen.

Gestatten Sie mir, liebe Leser und vor allem Sie, liebe Besucherinnen der Hauswirtschaftsschule, daß ich auch ein kurzes Wort diesem Institut widme. Ich erwähnte schon, daß dort alles gelernt und gelehrt wurde, was mit dem Magenfahrplan in Zusammenhang gebracht werden kann, also Theorie und Praxis aller kulinarischen Genüsse. Auf dem Lehrplan standen weiter Geflügelzucht, Gartenbau, Arbeiten mit Nadel und Garn, darüber hinaus natürlich auch Fächer der Allgemeinbildung usw. In dieser Schule waren Schülerinnen aus Stadt und Land gleichermaßen vertreten. Vielleicht zeichnet auch hier jemand für uns seine Erlebnisse aus der schönen Schulzeit auf.

Nebenstehendes Foto des Jahrganges 1933/34 der Hauswirtschaftsschule wurde mir freundlicherweise von Frau Gertrud Berndt, geb. v. Glowczewski, früher Heinrichswalde und Richnau-Ottoshof, jetzt Cremlingen 52/Mühle, über Braunschweig zur Verfügung gestellt. Sie grüßt alle Leser unseres Blattes. (Wer nebenstehendes Foto wünscht oder ein Bild des gleichen Jahrganges der Landwirtschaftsschule, gebe mir Nachricht.

Wer kann mir Fotos des Jahrganges 1932/33 gegen Erstattung der Unkosten zur Verfügung stellen?)

Nicht unerwähnt lassen möchte ich die internen Abschiedsfeiern im Wolfromschen Saale, wo außer den Schülerinnen und Schülern auch das Lehrerkollegium zugegen war. Ich hatte zu dieser feucht-fröhlichen Runde die kleinen Entgleisungen von Lehrern und Schülern während des Semesters aufgezeichnet und so einige Episoden dazu zusammengetragen und als „Gesammelte Werke“ in Form einer Bierzeitung herausgegeben, wozu mir Herr Architekt Dietrich freundlicherweise die Karikaturen lieferte. — Zusammen hätten wir gearbeitet, auseinandergehen wollten wir mit dem Wunsche auf weitere gute Zusammenarbeit. Der Zusammenhalt wurde vor allem im Verein ehemaliger Schüler „Agronomia“ gesichert, und dieser Zusammenhalt baute sich auf gute Zusammenarbeit auf.

Ich bedaure es außerordentlich, nicht auch dem letzten Leiter dieser Schule, Herrn Landwirtschaftsrat Dr. Lemke, mit einigen Worten näherkommen zu können. Ich möchte ihm aber bestätigen, soweit ich von anderen Berufskollegen über ihn unterrichtet wurde, daß er sich sowohl für die Schule wie auch

in seinem bauerlichen Wirkungskreis bei den vielen Vorträgen, Schulungen und Beratungen in den einzelnen Gemeinden und Betrieben und bei den ihm übergeordneten Dienststellen sehr für die Belange unserer Landwirtschaft eingesetzt hat.

Wenn heute der größte Teil unserer Schlochauer Landwirte berufsfremd arbeiten muß, so tragen sie dafür keine Schuld; sie müssen sich leider mit ihrem Schicksal, besonders die älteren, abfinden. Womit wir uns alle aber nicht abfinden können, ist, daß damit ein Berufsstand unseres Kreises und besonders seine Jugend dort nicht schaffen kann, wo ihr angestammter Arbeitsplatz auf sie wartet.

Ich möchte mit einem Wort meines früheren Direktors, Herrn Landwirtschaftsrats Witowski, schließen, das er uns so oft zugerufen hat. „Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!“

Hans Mausolf

Stuttgart-Zuffenhausen, Eschenauer Str. 41

## Erinnerungen an ein Forsthaus

Ich träum vom lieben fernen Heimatland:  
Ein einsam' Forsthaus liegt am Waldesrand.  
Der Ahorn grünt am Tor und Hektor bellt  
Und Frühlingssonne lacht vom Himmelszelt.

Ganz ungehindert kann ich überall hingehn,  
Seh' dicht am Wegrand Küchenschellen stehn,  
Die schönen Blüten rosa-lila zart,  
Sehr krokusähnlich, doch ganz leicht behaart.

Ich bin im „Tannengrund“ am Scheibenstand  
Und trag' ein Blumensträußchen in der Hand.  
Die alte Holzbank lädt mich ein zur Rast,  
Eichhörnchen springt behend von Ast zu Ast.

Gar schnell vergehn im Traume Ort und Zeit,  
Drum ist's zur Wiese auch gar nicht so weit.  
Das Gras ist schon gemäht, ich mache Heu.  
Ida und Else sind jetzt auch dabei.

Wir harken schnell mit kräft'gen jungen Händen.  
Sehr viele Reihen Gras sind noch zu wenden.  
Die Sonne brennt, es flirrt die Luft,  
Und überall ist nur noch Sommerduft.

Ich stütz' mich auf die Harke, ruhe aus:  
Fern seh' von Popiolewo ich ein Haus,  
Dahinter ich Grünhotzen weiß, dort Neukrug, Konarsczyn,  
Und über mir, da seh' ich wilde Enten ziehn.

Schnell bin am Sauenberg ich angekommen.  
Den Weg dorthin hab' ich nicht wahrgenommen:  
Blaubeeren pflück' ich, saftig, dick und rund,  
Steck' eine Handvoll in den durst'gen Mund.

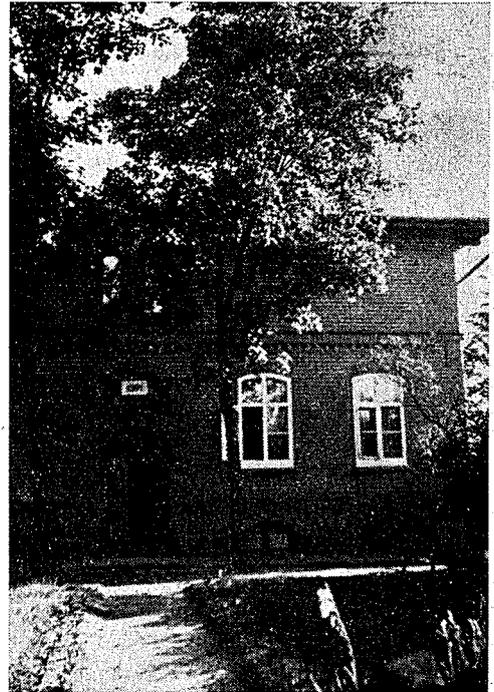
Auch gelbe Rehfüßchen stehn da und dort.  
Am liebsten möchte ich hier gar nicht fort.  
Schwül ist die Luft, schon zuckt ein Blitz;  
Am Saatkamp äst die Ricke mit dem Kitz.

Ganz unerwartet ist es Herbst und auch gleich Winter.  
Wie's möglich ist? Ich komme nicht dahinter.  
Dicht liegt der Schnee auf Feld und Baum und Strauch;  
Eiszapfen sind am Dach, hoch steigt der Rauch.

Da kann ich auch den Briefträger erkennen.  
Es ist Herr Wend, den alle „Fotke“ nennen.  
Er droht mir mit dem Finger, weil ich's sage  
Und meint dann schmunzelnd: „Ho, das kost' 'ne Lage.“

Doch plötzlich fällt ein Schuß — ich bin erwacht,  
Rings um mich her ist nur noch tiefe Nacht.  
Mein schönster Heimattraum zerrinnt in nichts:  
Ich grüße still mein liebes Elternhaus —  
Das Forsthaus Sichts.

Paula Gluschke, geb. Fredrichs



Die Verfasserin wohnte in Sichts, einer Försterei, die zur Oberförsterei Chotzenmühl gehörte. Im Jahre 1920 fiel dieser Teil des Kreises Schlochau an Polen. Hier an einem der westlichen Ausläufer der großen Tuchler Heide mit ihrem jährlichen Holzeinschlag von 430 000 Festmetern lebte der Vater, der Kgl. und später Staatl. preuß. Förster Albert Fredrichs bis zum Jahre 1920. Vielleicht erinnert sich noch der eine oder andere Leser aus Sampohl oder Neuguth an die Försterfamilie. Frau Gluschke wohnt jetzt in Eutin-Neudorf (Holstein), Danziger Str. 9.

### Aus dem Kreise Schlochau

**Bergelau.** Im Auftrage des Gutsvorstehers Landgraf hatte der Lehrer Wagner von hier eine öffentliche Versammlung anberaumt. Nach einem Vortrag über Zweck und Ziel einer freiwilligen Feuerwehr gründeten hier am Sonnabend in dem hiesigen Gasthof der Kreisversicherungskommissar Klockenberg von der Feuersozietät und der Kreisbrandmeister Boenkendorff eine freiwillige Feuerwehr, der sofort sämtliche Anwesenden beitraten. Es wurden gewählt: Lehrer Franz Wagner als Oberführer, Schmiedemeister Josef Thiede als Oberführer-Stellvertreter, Landwirt Paul Warnke als Zeugwart, Maurer Franz Kanthak als Schriftführer und Kassenwart. Es ist dies die 36. freiwillige Feuerwehr im Kreise Schlochau. (aus dem „Geselligen“ vom 25. April 1928)

**Pr. Friedland.** Montag nachmittag verschied nach schwerem Leiden der Forstbeamte für den Stadtwald Gneven, August Blank. In seinen 30 Dienstjahren versah er sein Revier muster-gültig, und die Stadtverwaltung verliert in ihm einen treuen Beamten. Im Privatleben war B. allgemein beliebt; sein gastliches Forsthaus stand für jedermann offen. Viele Jahre war der Verstorbene Hauptmann der Schützengilde „Kronprinz von Preußen“. (aus dem „Geselligen“ vom 25. April 1928)

### Marktberichte

**Krojanke, den 27. 4. 1928:** Der Verkehr auf dem Wochenmarkt war ziemlich rege. Die Preise standen fest. Man zahlte für Butter je Pfund 1,70 und 1,60 Mk. Eier kosteten 1 Mark die Mandel. Der Handel mit Getreide war flau, es wurde wenig angeboten. Für Roggen wurde 14,— bis 14,50 Mk., für Hafer 12,— bis 12,50 Mk. gezahlt. Die Nachfrage nach Ferkeln war gut. Man zahlte je nach Alter 26,— bis 30,— Mk., für Läufer 40,— Mk.

**Hammerstein, den 27. 4. 1928:** Der Donnerstags-Wochenmarkt war gut besucht. Trotzdem reichlich Butter angeboten wurde, war diese im Preise bis auf 1,50 je Pfd. gesunken. Kartoffeln kosteten pro Zentner bis 3,60 Mk. Die Getreidepreise hatten wieder angezogen. Der Fischmarkt zeigte ein buntes Bild. Hechte kosteten bis 1,20, Barsche 60 Pfg, Plötze 40 bis 50 Pfg das Pfund. („Der Gesellige“ vom 29. April 1928)

Suche für meine Restauration am Markt in Pr. Friedland einen tüchtigen, kautionsfähigen, verheirateten Pächter. Bohn, Prozeßagent, **Pr. Friedland.**

Sohn achtbarer Eltern sucht Stellung als Friseurlehrling. Nachricht erbittet Adolf Klettke, Stewnitz-Mühle bei Flatow.

# MENSCHEN, STRASSEN, HÄUSER

# Heimatstadt Flatow

Ein Bericht von Wolfgang Bahr

Heimat ist nicht nur eine Stadt aus Stein und nicht nur eine Landschaft: Heimat ist ein Zustand der Seele. Erlebt sie, indem ihr Stadt und Menschen mit Gedanken und Erinnerungen umspinnt.

Seit mehr als 13 Jahren treffen sich in Berlin heimatstreu Flatower und schaffen sich im Gastland mit diesen Zusammenkünften ein Stück Heimat. Sie wissen, daß selbst das Paradies zu enge wird, wenn man aus der Heimat verbannt ist. So leben sie wenigstens einige Stunden im Monat mit ihren Erinnerungen gemeinsam in der Heimat, ohne dabei aber die Erfordernisse der Gegenwart zu übersehen.

Mit großer Freude habe ich nun aus Gesprächen, Aufzeichnungen und Erinnerungen, aus Briefen und Berichten an die Berliner Heimatfamilie die folgenden Tatsachen und Ereignisse über Flatow gesammelt und biete sie nun meinen Landsleuten dar. Gewiß ist dieses und jenes allgemein bekannt oder in unserm Blatt auch schon behandelt, aber ich hoffe, daß recht vieles noch neu ist. Stoßen wir also auf Bekanntes, so wollen wir uns darüber freuen, wie wenn man einem lieben, alten Freund wieder einmal in die Augen sehen darf.

Wenn wir mit der Eisenbahn von Schneidemühl oder aus dem Nordosten in unsere Heimatstadt kamen, dann führte unser Weg zunächst durch das **Bahnhofsgebäude**. Am 15. Januar 1871, also noch während des deutsch-französischen Krieges, wenige Tage vor der Gründung des 2. deutschen Kaiserreiches, fuhr der erste Zug von Schneidemühl hier ein. Vorher war die nächste Eisenbahnstation für unsere Vorfäter entweder Schneidemühl (32 km) oder die Station Weißenhöhe an der Strecke Schneidemühl — Bromberg. Noch im Jahre 1871 wurde die Bahnlinie bis Konitz durchgeführt. Anfang der 20er Jahre brannte ein Teil unsers Bahnhofsgebäudes ab. Beim Wiederaufbau wurde der große Wartesaal verkleinert.

Beim Rückzug der deutschen Truppen aus Flatow im Jahre 1945 wurde das Bahnhofsgebäude arg zerstört und ist jetzt wieder provisorisch hergestellt.

Im Jahre 1907 wurde die eingleisige Strecke über Kujan nach Vandsburg und 1914 die Strecke nach Jastrow — Dt. Krone in Betrieb genommen. Die letzte Linie ist nach dem 2. Weltkrieg abgebaut worden.

Der erste Flatower Bahnhofsvorsteher hieß **Hoffmann**, ihm folgte für viele Jahre **Bartz**. Dessen Nachfolger, Bahnmeister **Hanne**, starb im Jahre 1909. Hanne war auch Vorsitzender des Männergesangvereins „Amicitia“.

In guter Erinnerung ist auch Bahnmeister **August Reichel**, der unter großer Anteilnahme der Bevölkerung im Jahre 1942 zu Grabe getragen wurde und mir noch als gewichtiger Kommandeur der Flatower Schützengilde in Erinnerung ist. Sein Nachfolger wurde Bahnmeister **Vorbroth**.

Von den Flatower Bahnhofswirten ist der rührige und lustige **Gustav Weller** vielen in erfreulicher Erinnerung. Wenn er in der „Amicitia“ erschien, war meistens ein kleines, aber rauschendes Fest fällig. Er starb 1920. Sein Nachfolger bis 1942 war **Emil Seehafer**, der nach dem Krieg im Wesergebiet eine Zuflucht fand. Auch ihn deckt schon der grüne Rasen.

Erwähnt sei noch Eisenbahnassistent **Kahnehl**, der später Bahnvorsteher in Rederitz war. Kahnehl, der Schwiegervater von Rechtsanwalt **Wegner**, hat für frohe Kreise so manches nette Gedicht verfaßt.

Seit 1909 entstand am Bahngelände ein kleines **Fabrikviertel**. Eine Kalksandsteinfabrik, eine Dachpappenfabrik, eine moderne Molkerei (1935), Lagerschuppen, Verarbeitungsbetriebe des Raiffeisen, der Firmen **Emil Hahlweg** und **Weck**. Die Namen **Jaster**, **Butzke**, **Schulz**, **Heimbucher** und **Iwanski** sind den Flatowern durchaus geläufig.

**August Heimbucher**, der ein großes Sägewerk gegenüber dem Kreis Krankenhaus besaß, lebte seit 1931 in Köpenick bei Berlin, wo er 1951 verstarb.

Am bekanntesten aber ist **Friedrich Iwanski**, der, in Krojanke geboren, der Stadt Flatow viel gegeben hat. Zwei schöne Villen in der Bahnhofstraße, eine Drahtseilbahn und vieles andere sind seiner Initiative zu verdanken. 1924 errichtete er im Stadtbruch ein Kalkwerk. Da die Sachverständigen günstige Gutachten darüber abgegeben hatten, beteiligte sich der Kreis Flatow auch daran. Leider erfüllte das Werk nicht, was man von ihm erwartet hatte, und so wurde es mit einer  $\frac{3}{4}$  Million Mark Verlust für den Kreis wieder aufgegeben. Der Turm des Werkes steht heute noch. 1945 fanden in seiner Nähe etwa 75 polnische Soldaten den Tod. Auf rund 75 ha Land schuf Iwanski dort dann eine schöne Park- und Waldanlage mit einem Fischteich.

Lobenswert ist auch seine stets offene Hand für wohlthätige Zwecke, die er auch nach 1945 nicht verschloß, als er eine neue Arbeitsstätte bei Berlin aufat. Viele Flatower, die das Schicksal arbeits- und besitzlos nach Berlin verschlug, fanden bei ihm Rat und Hilfe. Daneben war dieser musikliebende Mann zu manchem gelungenen Streich aufgelegt. Obwohl **Friedrich Iwanski** viel und wohlthätig für die Allgemeinheit wirkte, ist er nie an die Öffentlichkeit getreten. Alle Ehrenämter, die ihm mehrmals in Kreis und Stadt angetragen wurden, lehnte er bescheiden ab. Er hatte keinen Sinn dafür. Trotz vieler Rückschläge hat **Friedrich Iwanski** sich emporgearbeitet und blieb bis zuletzt der hilfsbereite, einfache Flatower Bürger. Auch ihn deckt schon der grüne Rasen.

Am Beginn der Alten Bahnhofstraße ist noch das **Hotel „Zur Ostbahn“** erwähnenswert. Als der frühere Besitzer **Schwartz** den Betrieb im Jahre 1920 an den Ostpreußen **Georg Jauczus** verkaufte, hatte unsere Heimat mit dem neuen Besitzer nicht nur ein Original mehr aufzuweisen, sondern auch den schwersten Mann unserer weiteren Heimat. **Jauczus** wog 175 kg, und seine munteren Streiche waren ebenso gewichtig wie die Essensportionen, die man bei ihm haben konnte. Er verstarb im Jahre 1930 etwa 50 Jahre alt. Das Hotel war noch bis 1945 im Besitz der Familie, jetzt beherbergt das Gebäude ein Internat.

Jenseits der Bahngleise grüßt der fast 40 m hohe **Wasserturm** herüber. Das **Flatower Wasserwerk** wurde im Jahre 1913 mit einem Kostenaufwand von fast 200 000 Mark errichtet. Man hatte einen Wüschelrutengänger eingesetzt, der in einer Tiefe von 20 m ein vorzügliches Wasser fand. Der Bau des Wasserwerks hatte der Stadt eine drückende Schuldenlast aufgebürdet, die dann in der Inflationszeit verhältnismäßig schnell und leicht getilgt werden konnte. Nach dem letzten Krieg war das Werk eine Zeit außer Betrieb, und die Flatower holten sich wie in alter Zeit ihr Wasser aus den noch vorhandenen Brunnen. Unter den Männern, die das Wasserwerk betreuten, ist uns allen noch **Meister Zimmermann** bekannt. Später waren dort sein Schwiegersohn **Mau** und **Fraser** tätig. Die Kanalisation in der Stadt wurde erst 1934 ausgebaut. Damals wurde in der Nähe des Bismarckturms auch ein Klärwerk errichtet, das die gereinigten Abwässer zum Stadtsee schickte.

(Fortsetzung folgt)



60 Jahre Hotel Lambertz

Am 1. Januar 1960 hätte das bekannte Hotel Lambertz in Flatow auf sein 60jähriges Bestehen zurückblicken können. Erbaut im Jahre 1900, wurde das Haus 1920 von der Familie Paul Lambertz übernommen und bis zum Jahre 1945 vorbildlich geführt. Die Tochter, Frau L. wohnt jetzt in Berlin-Neukölln, Weichselstraße 2.

Unsere Bilder zeigen:

1. das Hotel im Jahre 1914, als die Reisenden noch mit der Pierdedroschke vom Bahnhof abgeholt wurden.
2. Der Krautmarkt im Jahre 1960. Hier, auf der eingeebneten Fläche stand einst Lambertz' Hotel.





Der Hirsch vor dem Rathaus in Flatow, der früher im Schloßpark des Prinzen Friedrich-Leopold von Preußen stand. Hinter dem Hirsch, der jetzt von 2 Tannenbäumen flankiert ist, erkennen wir links das Haus von Schmiedemeister Ernst Neumann und rechts des ehemals Wangemann'sche Haus. Auf dem Hofe wurde später die polnische Minderheitenschule errichtet.

Das Foto sandte ein: Frau Irene Bracker, geb. Smolarek, früher Schwente, die in der Heimat zu Besuch weilte.

## Meine Reise in die Heimat (2)

Rückblick und gesammelte Erkenntnisse

(Der Name des Verfassers ist der Redaktion bekannt, Anfragen werden weitergeleitet).

Oft werden von der polnischen Bevölkerung an die westdeutschen Besucher Fragen gestellt und besonders ins politische Gebiet gehende, die der westdeutsche Durchschnittsbürger nur mit Mühe bestimmt und sicher beantworten kann. Beschämend ist der Vergleich, den wir anzustellen gezwungen sind, wenn wir unsere Opfer, die wir unserer alten Heimat noch entgegenbringen, mit dem Opfermut jener Deutschen vergleichen, die noch in der Heimat verblieben sind. Unendliche Wege zu Fuß werden da von den Deutschen auf sich genommen, um ihr Deutschtum aufrecht zu erhalten. Das ist beschämend und anklagend für viele unter uns, die nicht mehr den Weg zum früheren Nachbarn finden und somit von der Heimat sich distanzieren. Unter den dort verbliebenen Deutschen lebt die Heimat mehr denn je. Gastfreundschaft, ein Tisch für die Gäste und ein Nachtlager sind heute noch das lebende Wahrzeichen der heimatverbliebenen Deutschen in unseren Ostgebieten. Keine deutsche Familie lebt ohne Hoffnung auf eine Wiederkehr der alten deutschen Zeit. Beschämend ist es dagegen, wenn hier im Westen der eine oder andere Ostdeutsche die Hoffnung auf eine Rückkehr so langsam begraben hat. Mögen meine Zeilen jenen Menschen drüben ein Dank sein für all ihr Hoffen und Ausharren. Es ist traurig, sagen zu müssen, daß wir, die wir hier zu Millionen leben, Glauben und Hoffnung von denen dort uns holen müssen, die gerade selbst unsere Kraft zum Ausharren nötig hätten.

Zum Schluß meiner Erinnerungen an meine Fahrt in die Heimat möchte ich noch jener Menschen gedenken, die in der alten Heimat noch das wenige Gute tun, das ihnen noch zu tun belassen wurde. — Es war in Stretzin, in meiner Heimatgemeinde im Kreise Schlochau. Es war um die Zeit von Totensonntag und Allerseelen, als wir in Stretzin aus dem Bus stiegen und heimwärts nach Schildberg strebten. Fast unbewußt zog es mich zum Friedhof hin. Die meisten Gräber, hauptsächlich vorn am Tor, waren eingeebnet. Polnische Namen auf den Gräbern erinnerten mich an unser trostloses Schicksal. Weiter hinten waren jedoch noch alte deutsche Gräber erhalten geblieben. Gerade dort wurde mir bewußt, wie groß doch noch das Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Deutschen ist. Alle Gräber waren mit Tannenzweigen geschmückt. Erstaunt machte ich meine Mutter darauf aufmerksam und mußte erfahren, daß noch eine Deutsche in Stretzin lebt. Diese Frau pflegt dort Jahr für Jahr die alten deutschen Gräber. Welche edle Tat an den ihr fast unbekannt Toten! Sie bekundete damit ihre Heimmattreue und Heimatverbundenheit. Keine Blumen, nur Tannenzweige waren der Armut reiche Gaben. Dank sei dieser guten Frau und Dank sei allen denjenigen dort, die mit ihren guten Taten Deutsche geblieben sind in Hoffen und Glauben, Deutsche bleiben um der Heimat willen und stolz und einsam ihre Pflicht erfüllen.

Wir haben auf unserer Reise folgende Orte aufgesucht: Flatow, Radawnitz, Kölpin, Lanken, Kappe, Pr. Friedland, Stretzin, Schildberg, Christfelder Mühle, Christfelde, Barkenfelde. In diesen Orten leben noch vereinzelt Deutsche. Mit einigen von ihnen haben wir uns unterhalten können.

## Winterfreuden in Gursen

Rund um Gursen gab es viel hügeliges Land, man konnte dort bei Schnee und Frost schön „schliddern“ und rodeln. Besonders vor unserer Schule konnte man auf Holzpantoffeln „schliddern“. Nennen wir es ruhig so, wie es etwa vor 60 Jahren hieß.

Die Bahn war nur 12 bis 15 Meter lang. Zum Schluß hatte sie ein scharfe Rechtskurve, die uns den größten Spaß bereitete. Wir Mädels schlidderten „auf'm Huckchen“, also im Hocken einzeln oder aber zu zweien bis fünfen, wobei auch die kleinsten nicht fehlten. Zuletzt landeten wir im Chausseegraben. Die Jungen beteiligten sich meistens nicht an diesem Vergnügen. Ob sie zu wenig Mut hatten? Mit nassen und oft steifgefrorenen Röcken traten wir dann den Heimweg an, bereits voraus mit Mutters Schelte rechnend. Aber das machte uns nichts aus. Am warmen Kachelofen tauten die Sachen bald wieder auf. Das Sitzen auf dem Stuhl danach vermieden wir ängstlich.

Als wir dann größer wurden, rodelten wir mit unseren Schlitten Schmidts Berg hinunter. Es kam oft vor, daß dann ein Schlitten eine andere Richtung als vorgesehen einschlug. Dann landeten wir in einem Strauchhaufen, was unsere Freude am Sport aber keinen Abbruch tat. — Recht lebhaft wurde es erst in der Schummerstunde, wenn Johann Schmidt oder Eduard Krüger mit ihren Wasserschloofs kamen. Schloofs wurden die niedrigen Schlitten genannt, mit denen man auch im Sommer das Wasser für das Vieh holte. Fünf bis sechs Personen faßte solch ein Schlitten. Mindestens aber noch zehn weitere hängten sich hinten an. Oft kippte der Schlitten am Abhang um und die Insassen kullerten nach allen Seiten auseinander. Das sah dann recht ulkig aus, wenn die schwarzen Gestalten im Dunkeln im Schnee verstreut so dalagen. Wir meinten dann, es sähe so aus, wie auf dem Bild von der Völkerschlacht bei Leipzig.

Einmal aber stieß der Schlitten gegen einen spitzen Stein und zersplitterte. Alle fielen auf die Nase, während meine Schwester Frida schrie: „Ich sterbe!“ Ein Brett hatte sie unglücklich getroffen. Während wir sie auf den Berg trugen, jammerte sie sehr. Doch oben angelangt, sagte unsere „Leiche“: „Ach, nocheinmal! Es war doch zu schön“. Da haben wir aber lachen müssen. Ja, so schnell vergift Jugend alle Schmerzen und Beschwerden.

Emma Schnurkowski, Bückeberg

## Das Kreiskalkwerk in Flatow (Stadtbruch)

Am 9. September 1959 verstarb in Ilsenburg/Harz kurz vor Vollendung des 82. Lebensjahres Herr Willi Schulz, der in Bromberg geboren wurde. 1924 kam er als Leiter des Kalkwerkes nach Flatow und war nach 1929 in der Kreisverwaltung tätig. Vor 100 und mehr Jahren hatte man den Kalk im Stadtbruch in bescheidenem Umfange verwandt. Herr Friedrich Iwanski wollte den Kalk in größerem Umfange durch ein Kalkwerk für gewerbliche Zwecke verwenden. Er vereinbarte mit dem Kreise eine gemeinsame Ausbeute des Kalklagers. In der Kreistagssitzung, in welcher dieser Beschluß 1924 gefaßt wurde, sprach sich der Mühlenbesitzer Georg Göde — Staluner Mühle — als einziger gegen das Werk aus, da es nicht rentabel und konkurrenzfähig sein würde. Leider bestätigten sich seine Voraussagen. Es wurde wohl ein Kalkofen errichtet und Kalk gebrannt, doch war er nicht von guter Qualität und deshalb kam er vorwiegend nur als Düngekalk in Frage. Auch als solcher war er nicht konkurrenzfähig. Die Unkosten für das Werk steigerten sich in so erhebliche Ausmaße, daß die Zuschüsse immer größer wurden. Schließlich stellte man den Betrieb ein. Für etwa 35 000 Mark wurde das Werk von Sägewerksbesitzer Backe — Neu Schwente — erworben. Die Verluste des Kreises an diesem Unternehmen bezifferten sich auf fast 1/2 Million Mark. Es gelang dem damaligen Landrat Snay, der von 1928—1933 hier wirkte, die Wirtschaftslage des Kreises zu normalisieren. Durch seine Bemühungen beim Reichskanzler Brüning gelang es ihm, für den Kreis erhebliche Mittel für Straßenbauten zu erwirken. So wurden die Bahnhofstraßen in Flatow und Krojanke und die Wilhelmstraße in Flatow mit Kleinpflaster versehen und die Chaussee nach Buschdorf-Linde gebaut. Friedrich Iwanski, heute in Berlin-Köpenick wohnhaft, erweiterte seinen Besitz im Stadtbruch und errichtete dort wertvolle Anlagen mit einem Karpenteich. Leider sind diese schönen Anlagen jetzt arg vernachlässigt. Iwanski, der als Dachdeckermeister 1906 aus Krojanke nach Flatow kam, gründete hier eine Kalksandstein- und eine Dachpappenfabrik. In seiner ehemaligen Villa in der Bahnhofstraße werden jetzt zwei Schulklassen unterrichtet.

Erich Hoffmann, Flatow

# ROTER STURM über dem Baldenburger Land 17

Erlebnisbericht von Franz Schulz aus Briesnitz

Die letzte Fortsetzung in Nr. 6 vom 19. Juni 1959 (S. 1044) schloß: Eines Tages war eine große Aufregung unter den Russen. Ein Schaf war spurlos verschwunden. Als es endlich in einem Backhaus gefunden wurde, hatte es bereits sein Lebenslicht ausgeblasen. Das Schaffleisch wurde unter den Deutschen verteilt und es gab einige Tage lang ein gutes Essen.

Es wurde nun höchste Zeit, um an die Herbstbestellung zu denken. Als wir den russischen Chef darauf aufmerksam machten, meinte er: "Wir bald nach Hause fahren, dann Deutsche wieder allein arbeiten." Das gab uns wieder etwas Hoffnung und einige borgten sich die Pferde, um etwas Land umpflügen zu können. Sie besorgten sich Roggen und der Russe fragte nicht danach, woher sie ihn hatten. Diesmal war ich aber klüger. Ich besorgte mir keinen, denn ich hatte noch genug vom Hafersäen.

Die Tage wurden immer kürzer. Bis zur Dunkelheit durften wir unsere Arbeitsstelle nicht verlassen. Zu Hause aber hatten wir kein Licht. Wir mußten uns nun wieder selbst helfen.

Mittags, während alles beim Essen war, ging ein Mann mit mehreren Flaschen zu den Motoren, die auf der Kommandantur standen und zapfte Benzin und Öl ab. Als die Motoren leer waren, kamen die Fässer dran. So hatte jeder bald einen kleinen Vorrat. Aber wir hatten ja keine Lampen. Auch dieses Problem wurde gelöst. Von den Ölkännchen wurden die Gießer abgeschnitten und Stoffstreifen hineingezogen. Damit war die Lampe fertig. Sie räucherte ja sehr und gab kein helles Licht. Aber wir konnten uns doch wenigstens gegenseitig erkennen. — Die Beschaffung von Brennstoff nahm mit der Zeit einen immer größeren Umfang an und die Russen merkten auch bald, woher wir ihn hatten. Als wir Wind davon bekamen, versteckten wir unsere "Lampen" auf dem Felde zwischen den Kartoffeln. So verliefen die Haussuchungen ergebnislos.

Unsere Arbeit bestand nun darin, das Korn, welches in der Schule und in den leerstehenden Räumen bis zu zwei Metern hoch aufgeschüttet war, durchzuschaukeln. Wenn es ging, ließen wir immer etwas von dem Korn mit nach Hause gehen. Bei der Riesenmenge konnte ja niemand etwas merken. Eines Tages erteilte unser Chef die Aufforderung, eine Bestandsmeldung zu machen. Nun war er in großer Not, denn sowohl er, als auch die anderen Russen konnten die Berechnung nicht machen. Als er sich an Venske wandte, sagte er: "Wenn es einer kann, dann ist es Schulz." Der Chef lud mich also vor und beauftragte mich, die Bestandsaufnahme zu machen. Ich fragte ihn, ob er das nicht verstände. Er schien sich etwas zu schämen und fragte mich, was ich alles dazu benötige. Nachdem ich einen Zollstock, einen Bleistift und etwas Schreibpapier erhalten hatte, begannen wir mit dem Aufmessen. Nachdem dieses erledigt war, erklärte ich ihm, wie er den Inhalt berechnen könne. Jeder rechnete nun für sich. Er aber konnte nicht einmal drei Zahlen zusammenzählen. Deshalb beauftragte er mich, nach Hause zu gehen, dort alles auszurechnen und das Ergebnis am nächsten Tag mitzubringen.

Am nächsten Tag kam ich dann zur Kommandantur. Mit dem Ergebnis war der Kommandant sehr zufrieden. Es waren 6000 Zentner Roggen, die wir geerntet hatten. Aber über das, was deutscher Fleiß eingebracht hatte, durften wir selbst nicht verfügen. Dabei wuchs die Not der Deutschen mit jedem Tage.

Inzwischen war es Herbst geworden. Die Kartoffeln mußten geerntet werden, wenn wir über den Winter etwas zu essen haben wollten. Viel Arbeit hatten wir nicht auf der Kommandantur und das nutzten wir aus. Weil ich reichlich Kartoffeln ausgepflanzt hatte, konnte ich mit meiner Frau allein die Ernte nicht bewältigen. So kamen denn Leute aus Briesnitz, Baldenburg und Grabau und holten sich welche von mir. Dieses mußte aber heimlich geschehen, wollten die Leute ihre Kartoffeln auch behalten. Ich selbst schob meine Kartoffeln in Säcken mit der Karre nach Hause, was ziemlich schwierig war.

In den Nachbarorten trafen die ersten polnischen Ansiedler ein. Hierüber waren wir sehr betrübt, schwand doch dadurch unsere Hoffnung auf Besserung unserer Lage. Wenn die Polen ein Gehöft besetzten, nahmen sie den dort lebenden Deutschen alles fort. Wohnung, Betten, Kleidung, alles gehörte jetzt den Neusiedlern. Mit Bangen sahen wir dem Tage entgegen, wo der erste Pole nach Briesnitz anrücken würde. Unser Kommandant meinte jedoch: "Solange ich hier, kein Pollak nach Briesnitz kommen." Wir erlebten es dann, daß der Chef die Polen immer wieder aus dem Dorf wies, wenn sie sich in Briesnitz festsetzen wollten. Aber einmal würden sie ja doch kommen.

Baldenburg und auch Grabau waren inzwischen von den Polen besetzt, obwohl auch noch die Russen dort waren. Die Polizeigewalt lag dort nun in den Händen der Polen. In Bries-

nitz lag aber noch zuviel Beute, die den Polen nicht überlassen werden sollte. So wurde jetzt fieberhaft gearbeitet, um alles fortzuschaffen. Täglich rollten Lastzüge mit Roggen aus Briesnitz. Das Vieh, welches vorwiegend bei den noch im Ort befindlichen Deutschen untergebracht war, wurde alles zur Kommandantur gebracht, damit, falls nun doch der Pole einziehen würde, er nichts vorfand.

Es war nun höchste Zeit, das Kalb, welches ich noch in meinem Stalle zu stehen hatte — es war inzwischen schon eine kleine Färse geworden — zu schlachten. Ein ostpreussischer Flüchtling, der Fleischer von Beruf war, half mir dabei. So war nun auch das letzte Stück Vieh von meinem Hofe verschwunden. Aber wir hatten doch wieder Fleisch.

Auf Seemühl hatte der Russe auch Roggen zu lagern. Den mußten wir eines Tages mit unseren sämtlichen Gespannen nach Baldenburg bringen. Er kam größtenteils zur Mühle, die bereits ein Pole übernommen hatte. Dort wurde der Roggen von einem Russen abgenommen, gewogen und auch verbucht. Weil aber der Russe keine Gewichte kannte, mußte ein Deutscher, es war Otto Heier, immer die Zahlen vorschreiben, die der Russe dann ins Buch eintrug. Keine Eintragung stimmte mit dem tatsächlichen Gewicht überein. Der polnische Müller amüsierte sich köstlich darüber. Fast jeder dritte Sack wanderte ungewogen aufs polnische Lager. —

Es war nun mittlerweile November geworden und wir hatten unsere Kartoffeln immer noch nicht heraus. Meine Frau hatte wohl immer fleißig gehackt, konnte die Kartoffeln aber nicht allein nach Hause befördern. Ich bat den Kommandanten um ein Gespann. Er verweigerte es mir. So wurden die Kartoffeln auf dem Felde eingemietet. (Fortsetzung folgt)

\*

## Otto Fenske, ein heimatreuer Wohltäter Pr. Friedlands

Wir veröffentlichten nachstehend einen Auszug aus dem Dankesbrief, den der Pr. Friedländer Heimatverein seinem Ehrenmitgliede, dem bereits 88 Jahre alten Herrn Otto Fenske, für seine Weihnachtsspende übersandte.

"Dankbar schlagen Ihnen, sehr geehrter Herr Fenske, auch diese Weihnachten alle Herzen unserer Mitglieder entgegen. Wenn ja auch in erster Linie die alte, von Ihnen schon so oft bewährte Liebe zu Ihrer Heimatstadt Pr. Friedland Ihr stetes Motiv zu diesen edlen Spenden gewesen ist, so liegt doch dieses Weihnachtsfest 1959 in einem Jahr der größten Treuebewahrung der USA zu West-Berlin. Die Berlinfrage ist ja für alle Amerikaner eine Frage des Prinzips, der Überzeugung und des Herzens geworden. Ihr Präsident Eisenhower sagte u. a. im Laufe des Jahres in einer außenpolitischen Erklärung folgenden Satz: 'Die Preisgabe West-Berlins würde einer unvorstellbaren Opferung von über zwei Millionen freier Deutscher gleichkommen.' Zu diesen 2 1/2 Millionen gehören auch wir ehemalige Pr. Friedländer, die hier in Berlin und in der Zone eine neue Heimat gefunden haben. Und darum bedeutet uns Ihre hochherzige Spende gerade in diesem, unter dem Druck des sowjetischen Ultimatus stehenden Jahre nicht nur eine bloße Weihnachtsgabe, sondern ein Dokument Ihrerseits für unsere Freiheit."

## Zur „Heiteren Ecke“ in der Novembernummer

Zu dem Artikel von R. Krüger in der Novemberausgabe 1959 (S. 1133) möchte ich noch einen Nachtrag bringen. Sicher handelt es sich bei dem Fahrer um unseren, wegen seines immer trefflichen Humors allseits beliebten Landwirt und früheren Bürgermeisters O. Schülke aus Flötenstein. Er verstand es auch sehr gut, als alter Stolper Husar jedes Pferd — und wenn es auch noch so ein „Strangschläger“ war — auf „Vordermann“ zu bringen. Seine Söhne hatten vieles vom Vater geerbt. So auch sein Sohn Johannes. Mußte er doch an einem Wintertag den Schlitten herausholen und mit einigen Dorfburschen eine Schlittenpartie (entgegengesetzt von Pflastermühl) nach Steinforth zu Johannes Mischnik machen. Dort angekommen, eilten die Dorfburschen, denen von der langen Fahrt die Glieder steif geworden waren, schnell in die warme Gaststube. Fahrer Johannes Schülke, mußte, wie sich's gehört, erst die Pferde zudecken. Als er sich dann etwas später zu den anderen Insassen des Schlittens gesellte, bestellte deren Anführer beim Wirt wörtlich: „Bitte ein Glas Grog für unseren Kutscher nach!“ Johannes Schülke das hören und aufspringen war ein: „Was, ich bin nur Kutscher? Was ist meine Peitsche?“ Sprachs, schnappte die Peitsche und verschwand mit seinem Gespann ohne seine Insassen gen Flötenstein.

Nach einer wahren Begebenheit berichtet von Erich Völz, Hannover-Laatzten, Dorfstr. 4

## Westpreußenkalender 1960

Mit 24 Aufnahmen vom Ordensland Westpreußen erschien kürzlich der Abreißkalender „Westpreußen im Bild“. Er beweist, daß Westpreußen ein Land der Burgen ist. Fast jedes Bild zeigt eine der stolzen Trutzfesten des Ritterordens. Preis des im vergrößerten Format erschienenen Kalenders DM 2,50.

Zum zehnten Male bereits erschien das „Westpreußen-Jahrbuch“ als Lesekalender. Der außergewöhnlich reichhaltige und mit viel Liebe zur Sache hergestellte Band vermittelt dem Leser einen Ausschnitt aus dem reichen Kulturleben der Provinz. Eine Anzahl heimatlicher Erzählungen und ein besonders ausgewählter Bildteil machen diesen Kalender zu einem Hausbuch, welches noch lange über das Jahr hinaus ein wertvoller Bestandteil jeder kleinen Bibliothek sein dürfte. Jahrgang 1960 Preis DM 4,—. Ältere Jahrgänge, die ebenfalls sehr reichhaltig sind, kosten 2,— und 3,— DM je Band.

Beide Kalender können durch das Kreisblatt in Bonn 5, Postfach 45, bestellt werden.

## Flatower Kurzgeschichten

von Karl Lenz

So sprachen wir damals

Als ich mit meiner Frau neulich über den Wochenmarkt ging, und wir an den einzelnen Ständen vorbeikamen, sahen wir, daß der eine Gemüsehändler Steckrüben zum Verkauf ausgestellt hatte. Mit den Worten: „Sieh mal, da liegen Wrucken!“ zeigte ich auf diese. Unwillkürlich war mir die in der alten Heimat übliche Bezeichnung von den Lippen geflossen. Der Verkäufer riß den Kopf hoch und sagte zu uns: „Sie sind wohl auch nicht von hier.“ Er stammte aus Pommern, und anschließend standen gegenseitige Fragen und Antworten im Zeichen der Heimat. — Ein einziger Ausdruck hatte zwischen uns die Brücke geschlagen.

Wem ist es im Osten und Westen, im Norden und Süden der Bundesrepublik nicht schon so ähnlich ergangen? Heute wollen wir in einer Kurzgeschichte „alte Bekannte“ wieder lebendig werden lassen. —

Zu Weihnachten wurde der Tannenbaum angesteckt und wir Blaren freuten uns, wenn wir selbst mit einem brennenden Licht die anderen Lichter anstecken durften. — Kuchen hatten wir während der Festtage auch zur Genüge verputzt, denn vor den Feiertagen wurden ja immer einige große und mehrere kleine Bleche vom Bäcker geholt. Zu Silvester gab es dann zur Abwechslung Pfannkuchen. Wenn Onkel und Tante, Cousin und Cousine zu Besuch kamen, standen wir schon lange vor dem Eintreffen des Zuges zur Begrüßung der Gäste auf dem Peron. Die restlichen Tage der Weihnachtsferien waren wir natürlich wenig im Hause anzutreffen; schnell wurde etwas Holz geklobt, Kien und Torf in die Küche geschafft und dann ging es hinaus auf die Rutschbahn und den Schlidderhügel; aber nicht immer gab es winterliches Wetter, manchmal pladderte es auch ganz gehörig. Dann sahen unsere Schlorren und Koddern nicht gerade salonmäßig aus, und die Kladdern entsprachen auch nicht der neuesten Mode. Wir waren ja nicht auf dem Trottoir geblieben, sondern tobten auch dort herum, wo Wasser und Modder nur so spritzten. Mit Bibbern betratem wir dann die Küche, löffelten rasch unsere Müschensuppe aus und verdrückten uns schnell in die andere Stube, um zu pennen. —

Am nächsten Tag klabberten wir Jungen dann auf den niedrigen Pappdächern der Ställe oder auf einem Obstbaum im Garten herum. Zur Strafe mußten wir oftmals die abgefallenen Telge auf sammeln, die zum Feueranmachen benötigt wurden. — Waren die schönen Ferientage vorbei, dann traten wir frisch aufgebügelt in die Schule an; die Mädchen machten einen tiefen Knicks, wir Buben einen Diener, und alle begrüßten den Lehrer mit einem „Grüß Gott“. Zum Geburtstag bekam dieser in der Regel ein großes Bukett. — An den freien Nachmittagen mußten wir oftmals auch Treber von der Brauerei Weisch holen; Treber wurde zum Strecken des Viehfutters benutzt, da dieses im Winter oft knapp war. Es fehlten die Plachten voll Runkelblätter, die im Sommer und Herbst vom Felde geholt und mit dem Stampfeisen zerkleinert wurden.

Damit möchte ich für heute mit einem „Adiö“ schließen.

## Wichtig

Wie in jedem Jahre, so werden auch in diesem alle Landsleute, deren Kinder konfirmiert werden oder die 1. hl. Kommunion empfangen, gebeten, folgende Angaben für die Veröffentlichung dieser Nachrichten im März-Kreisblatt bis zum 3. März (spätestens!) zu machen:

Name des Kindes, Namen und Wohnort der Eltern, früherer Wohnort in der Heimat und Tag der Feier. Alle Abiturienten werden ebenfalls gebeten, die notwendigen Angaben zu senden an: das Kreisblatt in Bonn 5, Postfach 45.

## Reg.-Präs. Happ und Reg.-Vizepräs. Ganse †

Unseren verewigten Schneidemühler Regierungspräsidenten HAPP und GANSE ein Wort des Gedenkens und des Dankes.

Das Herz des ehemaligen Landrats von Schlochau sehnte sich noch auf dem Krankenbett nach der Deuschordenstadt und nach dem grenzmärkischen Land und Volk zurück. Mehr als 25 Jahre waren es schon hier, seit er die führende Feder in Schlochau und Schneidemühl aus der Hand gelegt hatte. Nun ahnte er das Urteil des Ewigen Richters. Noch einmal erhob er sich bei all' seiner Schwäche auf dem Krankenbett und dankte Gott, daß Er ihn in das Herz des Grenzmark-Volkes hatte schauen lassen. „Ich kam aus dem Westen“, so sagte er „mit aller meiner Art und Eigenart“, niemand von Hoch und Niedrig hat mir jemals meiner Heimat Klang und Sitten, meine religiöse Überzeugung verübelt, noch mich darin zu beschneiden versucht. Wir standen in einer Schicksalsgemeinschaft; heute noch beneide ich das Land von damals um seine Menschen. Sie waren erfüllt von edlem Streben, hielten in Treue zu Gott und ihrer Scholle, und manch kluger Kopf lebte unerkannt in den einsam zerstreuten Höfen. Aber die Kraft des Volkes lag nicht in der Klugheit oder, gar der Gelehrsamkeit, sondern in einer ursprünglichen und unverfälschten Gesinnung und Gesittung. Das Gewissen des Volkes lag im Herzenstakt gebettet, glücklich, wer dort einmal die Obrigkeit vertreten konnte; zu ihr schaute das edle, schlichte Volk ehrfurchtsvoll auf, und darin lagen Anruf und Antwort auf das geschenkte Vertrauen.

Mit zitternder Hand erhob der schon dem Tode Geweihte das Märtyrerbüchlein der grenzmärkischen Pfarrer und stieß unter Tränen das Bekenntnis aus: Das sind Heilige! Helden unseres ostdeutschen Landes!

Regierungspräsident und Ministerialdirektor a. D. HAPP hatte mitgeholfen bei der Drucklegung und mit ihr zur Verherrlichung des Heldentodes in der weiten Welt. Die Toten werden es ihm gedankt haben, als sie ihn an den Stufen der Ewigkeit willkommen hießen.

Was an ihm sterblich war, wurde auf dem Friedhof in Bad Godesberg in die Erde gebettet.

\*

Reg.-Vize-Präsident GANSE kam aus Breslau nach Schneidemühl. Erfüllt von tiefem Gerechtigkeitssinn, wußte er sich im Dienste des Ausgleichs und der Versöhnung im Lande der Grenzmark mit allen Sorgen und Nöten. Ungebrochen in seiner Überzeugung auf dem Weg seines Lebens, hat ihm das Gewissen seinen Lebensabend in dem Altersstübchen in Dortmund verklärt, bis ihm seine Kinder und Kindeskinde im Taunus noch einige Monate die Sonne des Lebens schenken konnten.

Dort hat der Schlesier sein Grab gefunden, noch ehe er sich aufmachen konnte, um wieder Mittler und Vermittler in seinem heimatlichen Grenzland zu sein.

Mit dem Blick auf die vielen, die ihr Leben, ihr Sein und Hab und Gut, ihre Heimat gaben, sagte er einmal am Rhein und vor dem Bundeshaus: Wenn die Welt doch immer mehr wüßte, daß Ostdeutschland auch ein Land von Märtyrern ist. — Mag er diese Botschaft nun auch vom Himmel aus laut machen.

Wie damals in der Heimat, so rufen uns jetzt die Verewigten aus der Welt Gottes zu: „Dienet einander!“ (1 Petr.)

Dr. J. J. Schulz

Procura Teutonica  
Rom, via Nomentana 421

## Rückblick auf die „blutende“ Grenze in unserer lieben Heimat

Vierzig Jahre sind es her, als durch den Versailler Vertrag von 1919 Anfang Februar 1920 die polnische Grenze einen Teil des Kreises Schlochau und einen großen Teil des Kreises Flatow durchschnitt, die dann zu Polen kamen. So mancher Bauer mußte mit schwerem Herzen zusehen, wie sein Hof in zwei Teile getrennt wurde — dies geschah alles ohne Volksbefragung. Wir Alten durch unsere große Liebe zur Heimat wissen es noch so genau, als ob es gestern geschehen wäre. —

Auch unsere Bahnlinie von Schneidemühl nach Konitz und Schlochau wurde zerschnitten, und zwar lagen die Trennungspunkte bei Firchau im Kreise Schlochau und an der Strecke Schlochau—Konitz zwischen Dt.-Briesen und Schönfeld. Mit dieser Grenziehung verloren wir auch die Zugehörigkeit zum Regierungsbezirk Marienwerder; denn nun entstand der neue Regierungssitz in Schneidemühl, zu dem auch wir bis zur Vertreibung angehörten. —

Mit diesem Rückblick soll unsere Jugend immer wieder aufs neue ermahnt werden und daran denken: „Das ist meine Heimat, da war ich zu Haus!“

Mit heimatlichen Grüßen!

Otto Böhnke

früher Schmiedemeister in Stretzin, Kr. Schlochau  
jetzt: Dortmund-Husen, Kühlkamp 3

## Vom Flatower Patenkreis Gifhorn

Herr Dr. Ackmann teilte mir mit, daß unser Patenkreis Weihnachtspakete im Werte von 500,— DM an Landsleute aus dem Heimatkreis in die Gebiete jenseits der Oder und Neiße geschickt hat.

Wir danken dem Patenkreis Gifhorn auch auf diesem Wege für die großzügige Hilfe und für die Freude, die er unseren Landsleuten in der Heimat durch diese Versendung bereitet hat.

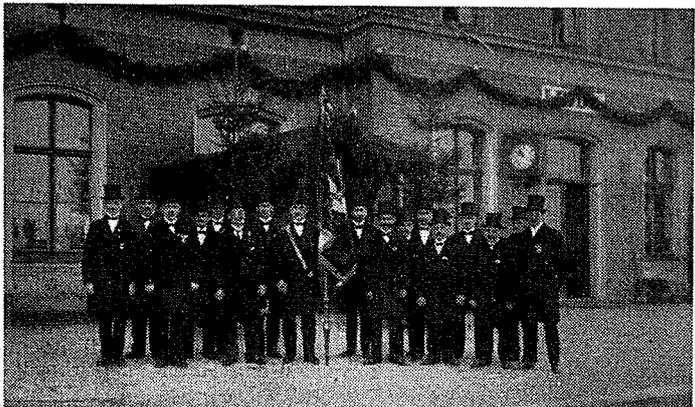
F. J. v. Wilckens  
Heimatkreisbearbeiter

## Karneval am 30. Januar in Essen-Margarethenhöhe

Alle diejenigen, die sich durch das Schneetreiben am späten Nachmittag nicht hatten zurückhalten lassen, kamen im überaus geschmackvoll dekorierten großen Saal der Gaststätte Kallenberg voll auf ihre Kosten. Besonders die Jugend war der Bitte des Vorstandes, im bunten Kostüm zu erscheinen, gefolgt. Bei einer Prämierung des schönsten Kostümes — jeder im Saal konnte sich an der Wahl beteiligen — erhielt Fräulein Steiner (sie steht kurz vor dem Abitur) den ersten Preis. Eine gelungene Büttenrede ließ erkennen, daß auch die Ostdeutschen den Humor nicht verloren haben, und heitere Tanzspiele erfreuten die Mitwirkenden und die Zuschauer. Das war Spaß genug für wenig Geld. Eine kleine Verlosung sorgte aber dafür, daß doch noch etwas Geld in die Kasse floß. So war allen geholfen. — Fräulein Mogk und Herr Teske, die Unermüdlichen, konnten sich am Schluß den Schweiß von der Stirne wischen und sogar die Oberkellner machten ein zufriedenes Gesicht. — Es war recht schade, daß man um ein Uhr langsam das Licht verlöschen sah. Beim nächsten Male soll es später beginnen und auch später enden; das war das Fazit dieses so fröhlich verlaufenen Festes mitten im Kohlepott, der jetzt ja auch seine Sorgen hat.



Ein Bild vom ersten Abitur an der Oberschule zu Schlochau am 1. März 1932. Allen lachte nun die Sonne. — Obere Reihe: Erich Garbrecht; Ilse Aldag; Erwin Ulrich; Walter Sommerfeld und Günther Jahn. — Untere Reihe: Elise Körnke; Oberstudienrat Fritz Bossdorf als Klassenlehrer und Erika Jahn. — Werner Schmidt, der achte der glücklichen Abiturienten, fehlt auf dem Foto. Wahrscheinlich war er schon auf Arbeitssuche.



Der Eisenbahnverein zu Linde, Kreis Flatow — in damals üblicher Verkleidung — ist anlässlich des 1. Mai 1933 vor dem Bahnhofsgebäude zusammengetreten. Foto: Ernst Vergin, Lehrte, Schützenstraße 15.

75 Jahre alt wird am 13. März Frau Adeline Abraham aus Krojanke, Abb. Langer Berg. Noch sehr rüstig wohnt sie jetzt bei ihrer Tochter Charlotte Hutans in Hannover, Goethestr. 40.



„Laß mich einmal dein Torero sein“ ... In bunten Kostümen präsentiert sich hier die starke „Liedertafel Pr. Friedland“ anlässlich des Friedländer Karnevals 1939. Aus ihren Augen schießt das spanische Feuer.

Bild freundl. zur Verfügung gestellt von Frau Helene Greinert, früher Pr. Friedland, jetzt: Hertel, Kreis Soltau/Han.

## Nacht war's als Friedlands Sterne schienen

Am Fastnachtssonntag, dem 21. Februar erschien auf dem Karnevalsfest des Berliner Pr. Friedländer Heimatvereins die „Königin der Nacht“, dargestellt von Frau Gertrud Schulz, und führte sich mit folgenden Versen des Ldsm. W. Zuch ein:

1. „Nacht war's, als Friedlands Sterne schienen“, —  
Dies Verslein kommt mir heute in den Sinn.  
„Die Königin der Nacht“ ist jetzo hier erschienen,  
Als „Königin der Nacht“ tret ich nun vor Euch hin!
2. Was will ich wohl in Eurem lust'gen Kreise?  
Was bring' ich Euch als „Königin der Nacht“?  
Hier wird nach alter, Friedländischer Weise  
Fastnacht gefeiert, wird getanzt und wird gelacht.
3. Verschönen will ich nun das Fest 'durch mein Erscheinen,  
Will bringen Euch viel Lust und Fröhlichkeit,  
Der Mond und viele Sterne sollen scheinen  
Ich bring' sie mit, sie sind nun nicht mehr weit.
4. Sie leuchten hier durch mich in diesem Saal,  
Und zaubern wieder Friedlands Fastnachtszeit:  
Wie einst es war, erlebt sie wieder mal,  
Wenn auch die Zeit liegt fern, so weit, so weit.

(Von der „Königin der Nacht“ liegt leider keine Aufnahme vor. Die Redaktion)

## DIE lustige ECKE

### Schlacker doch mal ein bißchen

In Schlochau war Parteiversammlung. Welche von den fünf- und zwanzig Parteien der Jahre nach 1920 es war, weiß ich nicht mehr. Jedenfalls fand die Versammlung im „Deutschen Hause“ statt. Dichtgedrängt lauschten die Erschienenen den Ausführungen des Redners. Selbst oben auf der Galerie oder wie man auch sagte „auf dem Balkon“ standen Menschen. Auch Lüchtindj Kadl war gekommen. Vorher hatte er aber noch an der Theke bei Mausolf ordentlich „einen gehoben“. Bier, Korn, Kognak und Koks, alles durcheinander. Und mitten in der Rede des aus Berlin gekommenen sprechgewaltigen Abgeordneten, der gerade seine Zuhörer aufforderte, alles herauszubringen, was einem jedem so auf dem Magen liege, (was aber nur bildlich gemeint sein konnte), wurde unserm Lüchtindj Kadl auf der Galerie schlecht. Raus konnte er nun nicht, denn er war eingekeilt zwischen den gespannt lauschenden Menschen. Zeit zum Überlegen hatte er auch nicht mehr. Also tat er das Einzige, was er bei dieser Gelegenheit tun konnte: er beugte sich weit über die Brüstung und brachte sein Opfer dar.

Unten im Saal lauschten die natürlich ebenso gespannt auf die Ausführungen des Redners. Lüchtindj Kadl beugte sich noch einmal weit über die Brüstung. Jetzt kam das Bier. — Plötzlich brüllte es von unten nach oben: „He, du Luntrus da oben! Warum alles auf mir? Schlacker doch mal ein bißchen!“

Mokus.

# Die soziale Seite

Neuerungen aus Gesetzgebung, Verwaltung, und Rechtsprechung, die insbesondere für Versorgungs- und Sozialrentner und für Unterhaltshilfe- und Unterstützungsempfänger zur Wahrung ihrer Rechte wissenswert sind.

Bearbeiter dieser Hinweise: Artur E. Bienert, Göttingen.

Folge 78 B

## 1. Wesen und Aufgabe des Sperrbetrages.

Die Zulassung weiterer Jahrgänge zum Bezug von Unterhaltshilfe (s. Hinw. 2 II in Nr. 9/59), sofern die Endgrundbeträge der Hauptentschädigung des Antragstellers und seines Ehegatten zusammen mindestens 5 600 DM erreichen, lenkt die Aufmerksamkeit erneut auf die Einrichtung des Sperrbetrages.

Der mehr oder weniger hohe Sperrbetrag dient vor allem rechnerischer Übersicht. Ohne Rücksicht auf die Höhe der tatsächlichen Aufwendungen an Unterhaltshilfe und ohne Rücksicht darauf, wie hoch der Anrechnungsbetrag der Unterhaltshilfe später sein wird, zeigt er auf einen Blick, über welchen Betrag der Hauptentschädigung nach Bewilligung von Unterhaltshilfe nicht mehr verfügt werden kann. Dieser Betrag ist „gesperrt“. Ist seine Höhe bekannt, so braucht er nur vom Grundbetrag der Hauptentschädigung abgezogen zu werden, und der noch verfügbare, wenn auch noch nicht gänzlich freigegebene Rest an Hauptentschädigung steht fest. Der Berechtigte kann bis zur Höhe des Restbetrages die Umwandlung eines Aufbaudarlehens in Hauptentschädigung erlangen oder die jährlichen Zinsen als monatliche Entschädigungsrente erhalten (s. Hinw. 4 in Nr. 9/59).

Vom Grundbetrag der Hauptentschädigung sind für Personen, die für einen Zeitraum nach dem 1. Januar 1955 erstmalig in eine Unterhaltshilfe von mehr als 100 DM eingewiesen worden sind oder werden und zu Beginn dieses Zeitraums noch keine 70 Jahre alt sind, 5 500 DM gesperrt. Der Betrag ermäßigt sich, wenn das 70., 75. oder 80. Lebensjahr bereits vollendet ist. Er liegt aber auch tiefer, wenn die erstmalig bewilligte Unterhaltshilfe bestimmte Monatsbeträge nicht überschreitet. So lauten die Sperrbeträge für Geschädigte, die nach Vollendung ihres 65. bis 69. Lebensjahres in die Unterhaltshilfe eintreten, bei einer monatlichen Unterhaltshilfe bis zu 15 DM 1 500 DM (1 900 DM), bis zu 30 DM 3 000 DM (3 900 DM), bis zu 50 DM 4 500 DM (5 500 DM) und bis zu 100 DM 5 100 DM (5 500 DM). Die in Klammern beigefügten Zahlen gelten für die Empfänger von Unterhaltshilfe, die im maßgebenden Zeitpunkt erst 60 bis 64 Jahre alt sind.

Auch wenn sich der Monatsbetrag der Unterhaltshilfe später ändert, so wirkt sich das grundsätzlich nicht auf die Höhe des einmal ermittelten Sperrbetrages aus. Das gilt insbesondere für den überlebenden Ehegatten, der ohne neuen Antrag an die Stelle des Berechtigten in der Unterhaltshilfe rückt.

## 2. Höhere Erfüllung von Hauptentschädigung.

Die Beträge, bis zu deren Höhe Hauptentschädigung bevorzugt erfüllt werden kann, sind noch vor Ablauf des Jahres 1959 für einzelne Lebensstatbestände erhöht worden.

So wird wegen eines besonderen sozialen Notstandes auf Antrag Hauptentschädigung bis zu einem Höchstbetrage von 5 000 DM gezahlt, wenn zur Abwendung oder Milderung dieses Notstandes größere Aufwendungen erforderlich sind.

Bis zum Betrag von 20 000 DM statt bisher 12 000 DM können Erfüllungsberechtigte oder deren Erben Hauptentschädigung erhalten zur Nachentrichtung freiwilliger Beiträge in den gesetzlichen Rentenversicherungen (vgl. Hinw. 3 in Nr. 2/59), für Wohnungsbauvorhaben und zum entgeltlichen Erwerb von Wohngrundstücken. Die Erfüllung für Zwecke der Nachversicherung erfolgt ohne Rücksicht auf Einkommen oder Vermögen.

Liegen mehrere Lebensstatbestände vor, so hat das Ausgleichsamt nunmehr die Möglichkeit, innerhalb der einzelnen Höchstbeträge den Anspruch auf Hauptentschädigung zu erfüllen.

## 3. Hauptentschädigung für Ausbildung ohne Rücksicht auf Einkommen.

Hauptentschädigung, die für die Ausbildung der Kinder verwendet werden soll, hängt ab sofort nicht mehr davon ab, daß das Einkommen der Eltern einen bestimmten Satz nicht überschreitet (s. Hinw. 4 in Nr. 1/60). Der Anspruch wird vielmehr ohne Rücksicht auf das Einkommen erfüllt. Prüfung und Nachweis der Einkünfte erübrigen sich daher.

## 4. Wegfall von Beschränkungen für Erben von Hauptentschädigung.

Auch diejenigen Erben, die am 1. April 1952 noch nicht anspruchsberechtigt waren, erhalten den geerbten Anspruch auf Hauptentschädigung nunmehr bevorzugt erfüllt, sofern nur in ihrer Person oder in einigen Fällen der Person ihres Ehegatten ein Lebensstatbestand vorliegt, an den die bevorzugte Erfüllung von Hauptentschädigung geknüpft ist. Damit können sie aus Mitteln ihrer Hauptentschädigung freiwillige Beiträge in den gesetzlichen Rentenversicherungen nachentrichten, Wohnungsbauvorhaben durchführen, Wohngrundstücke entgeltlich erwerben und Bausparverträge erfüllen. Die Verwendung für Vorhaben im Bereich der gewerblichen Wirtschaft, der freien Berufe und der Landwirtschaft ist gleichfalls gegeben.

## 5. Wertsicherungsklauseln und Lastenausgleich.

Um ihre Forderungen, insbesondere Hypothekenforderungen, gegen Entwertung zu sichern, haben in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen Gläubiger mit ihren Schuldnern vereinbart, daß die Rückzahlung auf der Grundlage des Feingold-, Weizen- oder Roggenpreises oder eines ähnlichen Preises erfolgen soll. Soweit solche Forderungen nicht durch Gesetz in Forderungen mit einem festen Reichsmarkbetrag umgewandelt worden sind, wurden sie durch die Verordnung über wertbeständige Rechte vom 16. November 1940 den Forderungen auf Reichsmark gleichgestellt. Damit aber entfiel auch für den Lastenausgleich die Grundlage dafür, sie anders zu behandeln und zu entschädigen als Reichsmarkforderungen.

## 6. Zweite Anpassung von Sozialrenten.

Mit Wirkung vom 1. Januar 1960 an werden die Renten aus der Angestelltenversicherung, der Arbeiterrentenversicherung und der knappschaftlichen Rentenversicherung der gestiegenen allgemeinen Bemessungsgrundlage für das Jahr 1959 (s. Hinw. 7 in Nr. 2/59) angepaßt. In Betracht kommen alle Versicherten- und Hinterbliebenenrenten, die für einen Zeitraum vor dem 1. Januar 1959 erstmals bewilligt worden sind oder werden.

Die Berechnung der neuen Rente geschieht in der Weise, daß der für den Monat Januar 1960 zu zahlende Rentenbetrag einschließlich des Kinderzuschusses für jedes Kind um den Sonderzuschuß und etwaige Steigerungsbeträge aus der Höherversicherung vermindert wird. In der knappschaftlichen Rentenversicherung finden weitere Abschlüsse statt. Der so ermittelte Anpassungsbetrag wird mit 1,0594 vervielfältigt und dem Ergebnis werden die abgezogenen Rententeile wieder hinzugefügt.

Soweit Renten aus der Angestelltenversicherung und aus der Arbeiterrentenversicherung auf Versicherungsfällen der Jahre 1957 und 1958 beruhen und nach den Versicherungsbestimmungen der Neuregelungsgesetze berechnet worden sind, dürfen sie nicht den Betrag überschreiten, der sich bei sonst gleichen Berechnungsfaktoren unter Zugrundelegung der allgemeinen Be-

messungsgrundlage 1959 ergeben würde. Das gilt für Knappschaftsrenten aus den Jahren 1957 und 1958 in jedem Falle.

Über die Anpassung erhält der Berechtigte eine schriftliche Mitteilung, die bis zum 31. Dezember 1960 berichtigt werden kann. Jedoch findet eine Rückforderung überzahlter Beträge nicht statt.

## 7. Heraufsetzung der Höchstgrenzen für umgestellte Renten.

Für die Renten aus der Angestelltenversicherung oder der Arbeiterrentenversicherung (früher Invalidenversicherung), die nach den vor 1957 gültigen Bestimmungen berechnet und nach Inkrafttreten der Rentenreform umgestellt worden sind, gelten gewisse Höchstgrenzen. Diese Grenzen sind erstmalig im Zusammenhang mit der Renten Anpassung (s. vorstehenden Hinw. 6) heraufgesetzt worden.

Statt bisher 450 DM beträgt der Höchstbetrag einer Versichertenrente bei einer Versicherungsdauer bis zu 40 Jahren fortan 480 DM je Monat. Er steigt mit jedem weiteren zurückgelegten Versicherungsjahr um 12 DM auf 600 DM monatlich bei einer Dauer der Versicherung von 50 und mehr Jahren. Witwen- und Witwerrenten liegen um vier Zehntel unter den genannten Zahlen. In den Beträgen sind Kinderzuschüsse nicht enthalten.

Als Versicherungsdauer gilt der Zeitraum zwischen dem Jahr der Vollendung des 15. Lebensjahres durch den Versicherten und dem Jahr des Rentenbeginns. Hat jedoch der Versicherte vor seinem Tode Rente nicht bezogen, so tritt für die Witwen- oder Witwerrente an die Stelle des Jahres des Rentenbeginns das Todesjahr des Versicherten.

## 8. Vorübergehende Nichtanrechnung der Erhöhung aus der Renten Anpassung.

Empfänger einer Sozialrente, die daneben eine Versorgungsrente (Ausgleichsrente, Elternrente) nach dem Bundesversorgungsgesetz, Unterhaltshilfe nach dem Lastenausgleichsgesetz oder Bundesbeihilfen zum Ausgleich von Härten in der betrieblichen Altersfürsorge beziehen, erhalten diese Bezüge für die Monate Januar bis einschließlich Mai 1960 auch dann unverkürzt weiter, wenn durch die Renten Anpassung die festgelegten Einkommensgrenzen überschritten werden. In solchen Fällen bleiben die Erhöhungsbeträge für den genannten Zeitraum bei der Ermittlung des Einkommens unberücksichtigt.

Das gleiche gilt für Unterstützungen aus der öffentlichen Fürsorge. Endlich werden die Erhöhungsbeträge für die ersten fünf Monate des Jahres 1960 auch außer Betracht gelassen bei der Gewährung von Leistungen aus der Arbeitslosenversicherung und der Arbeitslosenhilfe.

## Schlochau

### Stadtverordnetenversammlung

Am Donnerstag fand eine Stadtverordnetenversammlung statt. Nachdem der Vorsteher die Versammlung eröffnet hatte, verlas er einen von dem Stadtverordneten Freundlich an die Stadtverordneten gerichteten Brief, in welchem er bat, eine einmalige Unterstützung von 200 Mark für die deutsche Schule in Konitz zu gewähren. Dieser Punkt wurde nach Schluß der Etatberatung einstimmig angenommen. Für Straßenpflasterungen und Verschönerung der Plätze wurde ein Darlehen von 31 000 Mark aufgenommen. Beim Etat der Schulverwaltung wurde das Gehalt des Schuldieners Gehrke auf jährlich 1700 Mark erhöht (bisher 1590 Mark), sowie Erlaß der Miete von 305 Mark gewährt. Ebenso wurde das Gehalt des Schuldieners Krämer in Kaldau auf 500 Mark erhöht. Der für den Bau einer Turnhalle eingesetzte Betrag von 3000 Mark bleibt bestehen. Für die bauliche Instandsetzung der Schule in Buschwinkel werden 1200 Mark eingesetzt. Beim Etat des Elektrizitätswerkes ist vorgesehen, drei neue Laternen in den Straßen aufzustellen. Die Einnahmen des Werks betragen 45 000 Mark. Nach einer längeren Auseinandersetzung wegen Herabsetzen der Grundvermögenssteuern und Gewerbesteuern wurden sie auf 260 bzw. 280 Prozent festgesetzt. Schluß der Sitzung 10.45 Uhr. (entnommen der Schneidemühler Zeitung „Der Gesellige“ vom 29. April 1928)

### Aus dem Anzeigenteil des „Geselligen vom 25. April 1928:

Zum 1. 5. eine ält. weibl. Person gesucht, die einige Kenntnisse in der Krankenpflege besitzt, für erkrankte Frau und etwas im Haushalt mitzuhelfen hat. Angebote sind zu richten an: Gutsbes. Lemke, Peterswalde, Kr. Schlochau.

Suche zu sofort tüchtigen Melker verh. oder auch unverh. zu 20 Stück Milchvieh und 14 Stück Jungvieh. Dogs, Hansfelde bei Hammerstein.

2—3 Tischlergesellen auf Bauarbeit, auch 1 Lehrling, können sofort eintreten. Otto Wolff, Hammerstein.

Von sofort gesucht: eine perfekte Köchin und ein Lehrfräulein für Küche und Haushalt. Hotel Burghof, Inh. Karl Prahl, Pr. Friedland.

Landwirtschaft in Stadt gelegen, ca. 65 Morgen groß, davon ca. 12 Morgen Wiesen und ca. 8 Morgen leichter Waldbestand, Acker: Mittelboden, Gebäude massiv und in sehr guter Ordnung, el. Licht, lebendes und totes Inventar kompl., dicht am Wasser gelegen, günstig zu verkaufen. Hermann Richardt, Flatow, Bahnhofstraße 6.

Led. Chauffeur sucht zum 1. 5. Stellung. Bin 7 Jahre im Fach, mit allen Reparaturen vertraut. Nüchtern, sicherer Fahrer und guter Wagenpfleger. Werte Zuschriften erbeten an Ed. Schulz, Gut Lanken, Kr. Flatow.

Ev. Landwirtstochter, 25 Jahre alt, sucht von sofort Stellung, wo sie sich im Kochen vervollkommen kann. Nähenkenntnisse vorhanden, Taschengeld erwünscht. Angebote unter A. 1200 postlagernd Linde (Grenzmark).

NUR EINMAL IM JAHR IST KARNEVAL!

Von Baldenburg  
bis Pr. Friedland

Von Linde  
bis Krojanke

MIT UND OHNE KOSTUM

# STUTTGART

STUTTGARTER KELLERSCHENKE · Rote Straße 24

Samstag, den 27. Februar 1960, 19 Uhr

Humor Tanz Stimmung



## Familien-Nachrichten Veröffentlichung kostenlos, (Bildpreis auf Anfrage)

### Geburt

Eine Tochter „Renate“: Horst Landmesser und Frau, früher Richnau, jetzt: Kiel, Harmsstraße 61.

### Geburtstage

94 Jahre alt wurde am 15. Februar Frau Marie Meyer, früher Krojanke-Heidenfelde, jetzt: Visselhövede, Bez. Bremen, Celler Straße.



Seinen 90. Geburtstag begeht am 26. Februar 1960 der Bauer und langjährige Gemeindevorsteher von Lissau, Kr. Schlochau, Franz Dorau.

Es gratulieren

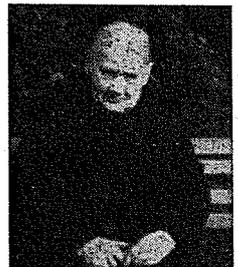
Kinder, Enkelkinder und Urenkelkinder

90 Jahre alt wird am 26. Februar der Bauer Franz Dorau aus Lissau, Kr. Schlochau. Immer noch geistig und körperlich auf der Höhe wohnt er jetzt bei seiner Schwiegertochter Frau Maria Dorau in Schüller bei Jünkerath/Eifel. Kinder, Enkel und Urenkel gratulieren herzlich!

88 Jahre alt wurde am 15. Februar Frau Pauline Jahr, geb. Toboll aus Conradsfelde, Kr. Flatow. Jetzt: (2) Schöneiche bei Berlin, Kalkberger Str. 123. Geistig noch sehr rege, nimmt sie an allem Zeitgeschehen teil und liest besonders gern Berichte aus der Heimat, aber der Körper will nicht mehr so recht. Allen Verwandten und Bekannten sendet sie herzliche Grüße.

88 Jahre alt wurde am 9. Januar Ldsm. Peter Arndt aus Förstenaun. Jetzt: Marienheide, Kr. Oberberg, Annaberger Str. Allen Förstenaunern und Bekannten herzliche Grüße.

86 Jahre alt wurde am 30. Januar Frau Hulda Klawon, geb. Schiefelbein aus Neu-Grunau. Jetzt: Brockhausen bei Soest/Westf.



Ihren 85. Geburtstag beging am 14. Februar 1960 Frau Wwe. Karoline Gutzmann aus Baldenburg.

Bei guter Gesundheit grüßt sie alle Bekannten aus der Heimat. Sie wohnt jetzt bei ihrer Tochter Hedwig Jahnke in Berlin-Charlottenburg, Windscheidstraße 34.

85 Jahre alt wird am 21. Februar Frau Albertine Wordel aus Bärenhütte. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Frau Grete Kramkowsky in Berlin-Charlottenburg 4, Wilmersdorfer Straße 66 und nimmt am täglichen Geschehen noch großen Anteil.

84 Jahre alt wird am 25. Februar Frau Christine Hübner aus Pr. Friedland. Bei bester Gesundheit grüßt sie alle ihre Bekannten aus der Heimat. Jetzt: Hannover, Oeltzenstr. 10.

84 Jahre alt wurde am 4. Februar Frau Anna Rutz, geb. Woytalewicz aus Heinrichswalde. Jetzt bei ihrem Sohn Stefan und Familie in Bad Godesberg, Denglerstr. 3.



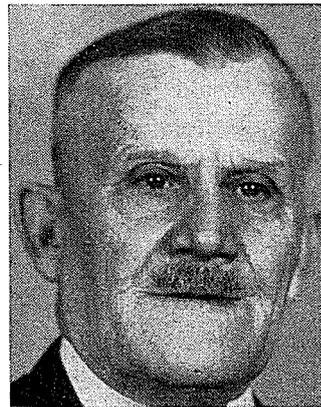
Unserer lieben Mutter und Großmutter Martha Kath, geb. Streichert, früher Eisenau, Kr. Schlochau, jetzt: Esborn, Post Voßhöfen über Witten/Ruhr zu ihrem

### 82. Geburtstag

am 6. Februar 1960 die herzlichsten Glückwünsche!

Deine Kinder und Enkel

81 Jahre alt wurde am 8. Februar Frau Auguste Gehrke aus Wehnershof, z. Z. bei ihrer Tochter in Berlin-Spandau, Roedebiusweg 42, sonst Farsleben über Magdeburg. Allen herzliche Grüße!



Am 1. März 1960 wird Ldsm. Robert Völz aus Eickfier

### 80 Jahre alt.

Nach 7 Jahren Leben in der Zone kam er in den Westen, wo ihm nach 1½ Jahren seine Frau starb. Jetzt lebt er zufrieden im Altersheim in Nammen über Minden/Westf. und grüßt alle Eickfierer und Penkuhler herzlich. In der nächsten Zeitung berichtet er vom Russeneinmarsch in Eickfier.

80 Jahre alt wird am 28. Februar unsere gute Mutter, Frau Anna Krüger, geb. Tesch, früher Flatow, Pferdemarkt. Sie ist seit langem sehr krank und liegt im Albert-Schweitzer-Heim in Duisburg-Meiderich, Bonhoefferstr. 18, Zimmer 11. Mit Heimatgruß! Anneliese Raffel und Irene Kleinhenz als Kinder.

80 Jahre alt wird am 18. Februar der Postinspektor i. R. Ludwig Kasprik aus Schlochau, Konitzer Straße. Jetzt wohnt er bei seiner Tochter in Gräfenhainichen, Bezirk Bitterfeld.

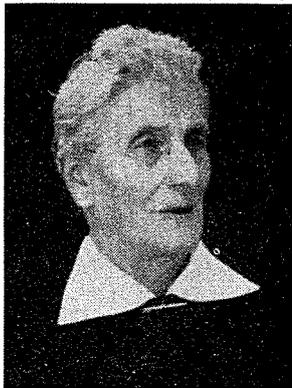
80 Jahre alt wird am 28. Februar Frau Franziska Sawatzki aus Pollnitz. Jetzt bei ihrer Tochter Anna Kuß in Hohnstorf/Elbe, Kr. Lüneburg. Allen Bekannten herzliche Grüße!

80 Jahre alt wurde am 19. Februar Frau Agnes Rogacki, geb. Maaß aus Flatow. Sie wohnt jetzt in Nortorf/Holstein, Gr. Mühlenstr. 52.

79 Jahre alt wird am 15. März Rektor i. R. Hugo Klinge aus Krojanke. Viele seiner ehemaligen Schüler werden gratulieren. Jetzt: Trier, Feldstr. 19.

78 Jahre alt wurde am 8. Februar der Landwirt Otto Lubnow aus Neu-Grunau, jetzt Hohenwestedt/Holstein.

76 Jahre alt wurde am 31. Januar der Bahnhofsvorsteher i. R. Pau Bohlmann aus Krojanke, jetzt: Visselhövede, Bez. Bremen, Alter Postweg 4.



Am 11. Februar 1960 beging Frau Wwe. Berta Gohlke aus Wonzow, Kr. Flatow ihren 78. Geburtstag.

Gesund und munter grüßt sie alle Verwandten und Bekannten aus Essen-Borbeck, Wolfsbankstr. 9

74 Jahre alt wird am 20. Februar Landwirt Otto Mau aus Darnitz. Jetzt: Heiligenkirchen, Kr. Detmold, Schling.

74 Jahre alt wurde am 16. Februar Frau Anna Rekowski, geb. Hinz aus Pollnitz. Geistig und körperlich noch sehr regsam, grüßt sie alle Pollnitzer herzlich. Jetzt: Cuxhaven, Wilhelmstraße 19.

73 Jahre alt wurde am 13. Februar Frau Aurelie Holz, geb. Liddke aus Pr. Friedland, Danziger Str. Siedlung, jetzt: Bargteheide/Holst., Butterstwiete 2.



72 Jahre alt wird am 9. März 1960 die frühere Hebamme Frau Helene Herzberg aus Linde.

Recht herzliche Glückwünsche unserer Storchentante, im Namen vieler Mütter von Linde und Umgebung! Mehreren tausend Kindern hat sie in den 23 Jahren ihrer Tätigkeit zum Licht der Welt verholfen. Nach der Flucht blieb sie in Berlin weiter im Dienst. Seit 4 Jahren genießt das Geburtstagskind seine wohlverdiente Ruhe bei der Tochter Gertrud und Schwiegersohn Erich Schmidt, Berlin-Steglitz, Schloßstraße 99. Mit dem Foto grüßt Frau Herzberg alle lieben Bekannten.

Wir wünschen ihr noch viele schöne Jahre!

71 Jahre alt wurde am 17. Februar Frau Helene Bleck aus Schlochau, Berliner Straße. Sie wohnt jetzt bei ihrer Tochter Waltraud in Klein Krankow über Wismar/Meckl.

70 Jahre alt wird am 19. März der frühere Kaufmann und Hotelbesitzer Georg Dittmar aus Baldenburg. Jetzt: Berlin SO 36, Skalitzer Str. 27. Alle Baldenburger in Berlin gratulieren herzlich und wünschen ihm noch viele gesunde und frohe Lebensjahre. Es grüßen alle Heimatfreunde als Baldenburger.

70 Jahre alt wird am 16. Februar Ldsm. Albert Wehner aus Baldenburg-Siedlung. Das Ehepaar Wehner verbringt seinen Lebensabend bei der Tochter in Leverkusen-Alkenrath, Julius-Leber-Str. 3. Allen Baldenburgern herzliche Grüße.

70 Jahre alt wird am 25. Februar der Landwirt Andreas Warnke aus Niesewan. Jetzt: Lüderitz bei Stendal/Altmark.

70 Jahre alt wurde am 4. Februar Frau Ida Semrau aus Peterswalde. Jetzt wohnt sie bei ihrem Schwiegersohn Karl Stark mit Familie im Eigenheim in Exter 236 über Herford/Westf. und grüßt alle Bekannten und Verwandten.

65 Jahre alt wird am 12. März Ldsm. Karl Engwer, früher Hammerstein, Dobrin 16. Jetzt: Bodenteich, Kr. Uelzen, Bahnhofstr. 14. Mit Frau und Tochter grüßt er alle bekannten Hammersteiner.

65 Jahre alt wird am 2. März Frau Gertrud Müller, geb. Hellwich, Ehefrau des Rektors Erich Müller, früher Treuenheide, Kr. Flatow, Flatow und Schlochau. Jetzt: Bordesholm/Holst., Am Blöcken.

65 Jahre alt wurde am 5. Februar Ldsm. Karl-Friedrich Schöler, früher Kreisbaumeister in Flatow. Jetzt: Düsseldorf, Helmholzstr. 12.

64 Jahre alt wurde am 30. Januar Ldsm. Walter Losse, früher Schlochau, Arbeitsamt. Jetzt: Lübeck, Blücherstr. 2. Er spielt noch immer sehr gut Tennis, denn er meint, Tennissport erhält jung.

60 Jahre alt wurde am 4. Februar Frau Hedwig Kraatz aus Ruthenberg, Kr. Schlochau. Jetzt: (20 a) Mahlerten Nr. 16, Post Nordstemmen.

#### Konfirmation

am 13. März: Carmen Heyden, Düsseldorf, Wupperstr. 46. (Eltern: Gottfried Heyden und Frau Margot, früher Flatow).

#### Silberhochzeiten

am 12. Februar: Erich Schröder und Frau Anni, geb. Steffen (Schlochau, Querstr. 3) früher Rummelsburg/Pom. und Tonfilmtheater Schlochau. Jetzt Bielefeld, Heeper Str. 206 a.

am 18. Februar: Kaufmann Joseph Strowitzki und Frau Maria, geb. Meyer, früher Pr. Friedland, Markt 21. Jetzt: Kiel-Wik, Wismarer Str. 5—7,

am 19. Februar: Josef Krolczak und Frau Anna, geb. Kanthak, früher Stegers. Jetzt: Wellsee bei Kiel, Segeberger Landstraße 63,

am 18. März: Paul Schulz und Frau Luise, geb. Krönke, früher Flatow, Saarlandstr. 7. Jetzt: Herford/Westf., Leipziger Str. 32,

am 12. März: Otto Arndt und Frau Anna, geb. Sengpiel, früher Stegers, jetzt: Düsseldorf, Bismarckstr. 56.

#### Goldene Hochzeit

am 4. Januar: Emil Radtke und Frau Martha, geb. Günzel, früher Domschlaff, Kr. Schlochau, jetzt: Nübbel, Kr. Rendsburg/Holstein.

#### Bestandene Prüfung

Seine Prüfung als Mittelschullehrer bestand der Lehrer Max Blankenburg in Hameln/Weser, Kaiserstr. 12. Früher Pr. Friedland und Märkisch Friedland.

#### Es starben fern der Heimat

Gutsbesitzer Johannes Schütt aus Heinrichswalde am 20. 9. 1956 kurz nach der Vollendung des 90. Lebensjahres.

Brennmeister i. R. Theodor Kamp aus Freudenfier, Kr. Dt. Krone, zuletzt Förstenaue, Kr. Schlochau am 25. 1. 1960, 90 Jahre alt im Altersheim St. Richard, Berlin-Neukölln, Schudomastr.

Rudolf Janke aus Pr. Friedland, Rosenfelder Weg 21 im Jahre 1958 in Schwerin/Meckl.

Frau Hedwig Rutz, geb. Thiele, Ehefrau des verst. Schneidermeisters Ernst Rutz aus Pr. Friedland, Markt, am 15. 1. 1960. Sie wurde an der Seite ihres Ehemannes in Güstrow/Meckl. beigesetzt.

Frau Mathilde Gluschke, geb. Pirschel aus Hammerstein am 29. 12. 1959 im fast vollendeten 91. Lebensjahre in Eutin-Neudorf, Danziger Str. 9.

Ldsm. Franz Zepf, Schuhmacher aus Flatow am 23. 12. 1959 in Berlin.

Ldsm. Alfred Kleps aus Battrow am 6. 5. 1959 in Bielefeld.

Ldsm. Oskar Ring aus Battrow im 69. Lebensjahr am 10. 10. 1959 in Belling bei Pasewalk.

#### Aussiedler

Am 13. Februar 1959 trafen in der Bundesrepublik ein: Ldsm. Friedrich Borchardt und seine Ehefrau Minna nebst Kindern Charlotte und Artur. 14 Jahre lang haben sie auf einem polnischen Staatsgut in Bischofswalde-Dunkenshof gearbeitet. Sie stammen aus Klausfelde. Nun haben sie in Wickrath, Odenkirchner Str. 40 eine neue Heimat gefunden und grüßen alle ihre früheren Bekannten. Ferner fragen sie nach dem jetzigen Aufenthalt der Familie Willi Schmidt.

#### Suchanzeigen

Gesucht werden: Frau Davenport und ihr Ehemann Alfred Davenport aus Schlochau, Mühle Goertzen von Frau Hedwig Stern, Fallingbostel, Vogteistr. 49.

Ich suche meinen Bruder Paul Plonski, geb. 2. 5. 08 in Buschwinkel, Kr. Schlochau (Eltern: Michael Plonski und Frau Regina, geb. Schmidt). Letzte Nachricht 1944 aus Rumänien. Ehemalige Kameraden oder Bekannte, die Angaben über den Verbleib des Gesuchten machen können, werden herzlichst gebeten, näheres mitzuteilen an Frau Gertrud Riewoll, Wickrath (Niers), Hauptstr. 40 (früher Bischofswalde).

#### Anschriftenänderungen

Hans Gehrke, früher Hammerstein, Bahnstr. 7 b, jetzt: Hamburg-Farmsen, August-Krogmann-Str. 59 — Hildegard Wien, geb. Steffen aus Schlochau, Querstr. 3, bisher Schwerin/Meckl., Goethestr. 65, jetzt: Aldekerk/Niederrh., Klosterstr. 3 — Josef Krause, früher Prechlaue, jetzt: Haselünne-Eltern, Hotel Krause — Eugen Hagner, früher Peterswalde, jetzt: Berlin-Siemensstadt, Halemweg 23, II. lks. — Ernst Meyer, früher Lichtenhagen, jetzt: Braunschweig, Triftweg 76 bei Dietrich — Paul Lach, früher Pr. Friedland, jetzt: Dortmund, Mallinckrodtstraße 210 — Paul Krebs, Stadtkämmerer in Krojanke, jetzt: Zeitz/Thür., Liebknechtstr. 14 — Berta Kopp, geb. Domke, früher Neu-Grunau, jetzt: Heilbronn/Neckar, Mozartstr. 23 — Reinhold Müller, früher Linde, jetzt: Leverkusen-Rheindorf, Baumberger Str. 13 — Richard Oehlke, früher Schönfeld, jetzt: Langenhagen/Han., Sonnenweg 48 — Kurt Westphal, früher Linde, jetzt: Berlin NW 21, Bandelstr. 20.

## Familien-Anzeigen

Ihre Vermählung geben bekannt

**Manfred Hannasky**

**Inge Hannasky**

geb. Kiefert

Weihnachten 1959

Gütersloh  
Sundernweg 88

früher Schlochau  
Superintendentur

Ihre Silberhochzeit feierten am 8. Januar 1959  
die Eheleute

**Paul Penn und Frau Elisabeth**

geb. Fimm

Lünen-Süd  
Weißburger Straße 17

früher Bölzig  
Kr. Schlochau

Fünf ehemalige Schulkameraden vom Geburtsjahrgang 1885 der Stadtschule Schlochau können in diesem Jahre ihren 75. Geburtstag feiern.

**Eugen Michalke**, geb. 26. Februar 1885, z. Z. in Essen-Karnap, In der Vogelwiesche 5

**Robert Kunde**, geb. 9. März 1885, z. Z. Hamburg-Wilhelmsburg, Veringstraße 156

**Robert Spors**, geb. 11. März 1885, z. Z. Münster/Westf., Laukamp 17

**Otto Glaeske**, geb. 17. Juli 1885, z. Z. Lüdinghausen/Westf., Wibbeltweg 9

**Otto Labenz**, geb. 20. November 1885, z. Z. Neustrelitz/Meckl., Straße d. F. 2

Wir grüßen hiermit alle ehemaligen Schulkameraden und Schulkameradinnen der Jahrgänge 1884 bis 86, sowie alle lieben Heimatfreunde unserer alten schönen Heimatstadt Schlochau, mit seiner mächtigen, stolzen Ritterburg aus dem 13. Jahrhundert und seinen wunderschönen Wäldern und Seen, wo wir einst unsere unvergessene Jugendzeit verlebten. Es würde uns freuen, von noch lebenden Schulkameraden und Heimatfreunden Nachricht zu erhalten.

Für die vielen Glückwünsche zu unserer Goldenen Hochzeit sprechen wir hiermit allen Bekannten unseren innigsten Dank aus.

**Johann Dorau und Frau Anna**,  
geb. Dummer

Krefeld,  
Steckendorfer Straße 124

früher Damnitz

Ein müdes-Herz ging heim.

Am 3. Februar 1960 starb im Alter von 88 Jahren unsere geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Frau Justizrat

**Mathilde Meibauer**

geb. Rheinen

früher Flatow/Pommern.

In tiefer Trauer:

**Irmgard Haeske**, geb. Meibauer  
(früher Wonzow, Kr. Flatow)

**Herta Meibauer**, geb. Seeger

Die Enkel:

**Reinhardt Meibauer und Frau Ursula Ilse Haeske**

**Gisela Mai**, geb. Haeske

**Erich Mai**

und vier Urenkel

Gummersbacht/Rhld.  
Wasserfuhrstraße 13

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Silvestermorgen 1959 entschlief nach schwerer Krankheit auf dem Wege der Besserung, unerwartet mein herzlichst geliebter Mann, unser guter Vater

**Dr. C. F. Holtz Muggenburg, Kr. Anklam**

fern der geliebten Heimat.

In tiefer Trauer

**Frau Ursula Holtz**, geb. Kujath-Pottlitz  
**Hansjürgen Holtz**  
**Michael Holtz**  
**Waldtraud Holtz**

(24 a) Krummendeich, Bez. Stade (Elbe)

Heute nachmittag entschlief nach langem, schwerem Herzleiden unser lieber, herzenguter Vater, Schwiegervater und Großvater

**Otto Gollnick**

früher Gut Briesnitz

im 69. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

**Helmut Nenast**  
**Ruth Nenast**, geb. Gollnick  
**Udo Gollnick**

**Hanne-Lore Gollnick**, geb. Stahlke  
und 3 Enkelkinder

Spradow 494, bei Bünde/Westf. und Kirchlengern,  
den 20. Januar 1960.

Nach einem leidgeprüften Leben ist am 15. Dezember 1959 meine liebe Mutter, Schwiegermutter und gute Oma geb. Herz

**Frau Helene Schmitt, geb. Herz**

verw. Studienrat

im 77. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer:

**Anne-Marie Marquard**, geb. Schmitt  
**Herbert Marquard**  
**Elke-Hella Marquard**

Fallersleben, Kr. Gifhorn, Viehtriftweg 3  
früher Pr. Friedland, Schützenstraße 1

Nach einem arbeitsreichen Leben ist unsere liebe, treusorgende Tante und Großtante

**Lucie von Sarnowski**

Taubstummenoberlehrerin i. R.

in ihrem 70. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

**Familie Bergschmidt**, Schleswig  
**Familie Uttecht**, Porz-Urbach  
**Familie Dr. Dmoch**, Hundsaugen  
**Marianne Knuth**, stud. pharm., Köln

Schleswig, den 24. Januar 1960  
Königsberger Straße 23

früher Schlochau

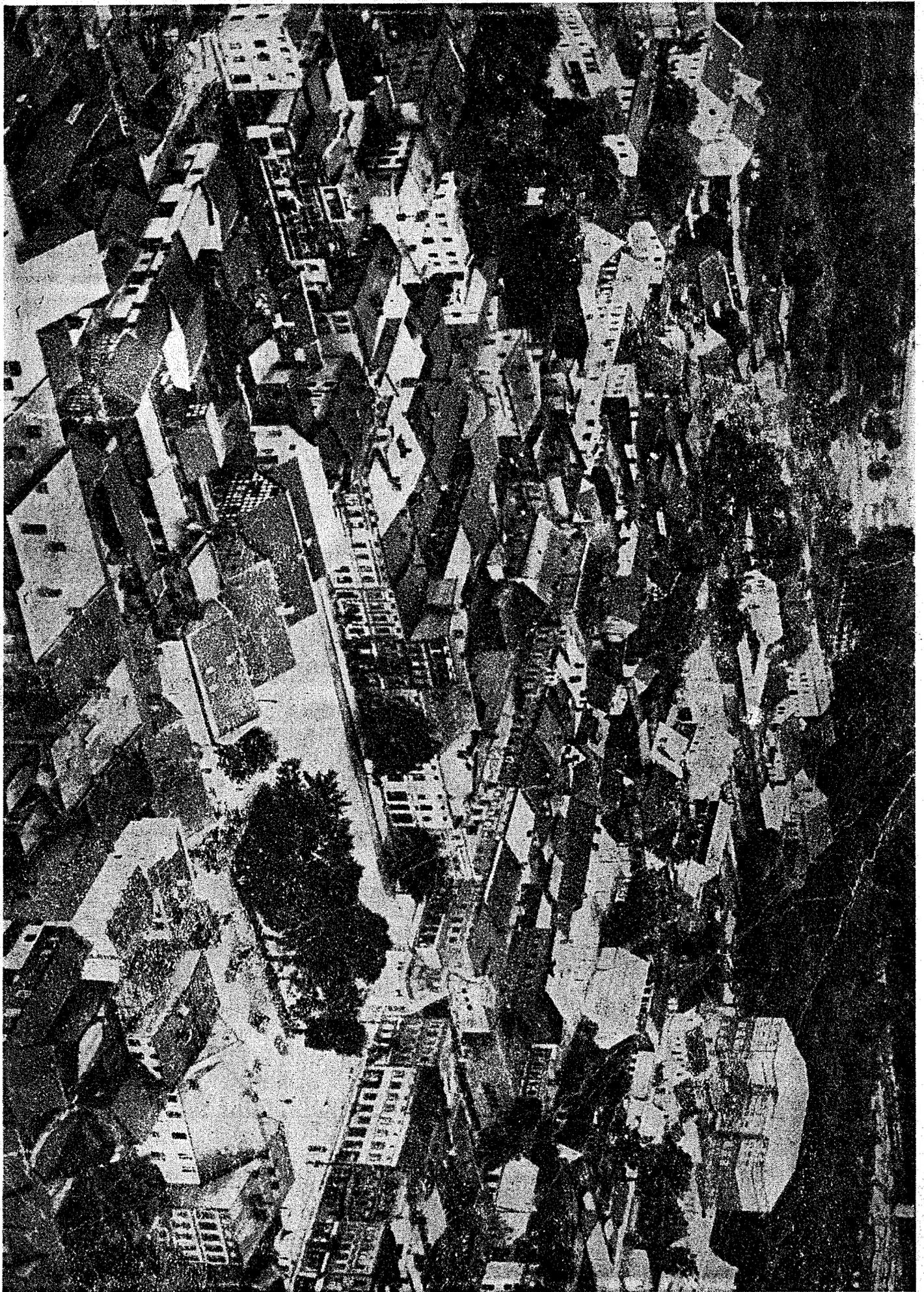
Das „Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt“ erscheint monatlich einmal in der zweiten Monatshälfte und kostet vierteljährlich durch die Post bezogen 1,81 DM und 9 Pf Zustellgebühr. Im Drucksachenversand vierteljährlicher Preis 1,90 DM. Der Betrag ist im voraus zahlbar. Einzelhefte durch den Herausgeber. Fast alle älteren Nummern (seit 1953) sind noch lieferbar.

Alle zur Veröffentlichung bestimmten Einsendungen müssen für die laufende Ausgabe jeweils bis zum 1. eines jeden Monats beim Herausgeber eingetroffen sein.

Postcheckkonto: Erich Wendtlandt, Sonderkonto Schlochau in Bonn, Postcheckamt Hamburg, Kontonummer 167 46.

Herausgeber: Erich Wendtlandt, Bonn 5, Sandstraße 32, Postfach 45

Druck: J. F. Carthaus, Bonn



Die Luftaufnahme von Hammerstein stellte zur Verfügung: Günter Müller, früher Hammerstein, Feldstraße 9, jetzt: Werfen Nr. 61, Post Hunnebrock über Bünde/Westf.,